

KINDERSCHUTZ AKTUELL

3.22

KSA

Entscheidungen
treffen:

Wie geht das?



Entscheidungen fallen oft nebenbei, manchmal sind sie aber auch schwierig. Kinder, Eltern und auch der Kinderschutzbund wissen das.

Mir
träumte im Traum
ein Purzelbaum
und noch ein Spiel,
das mir gefiel.

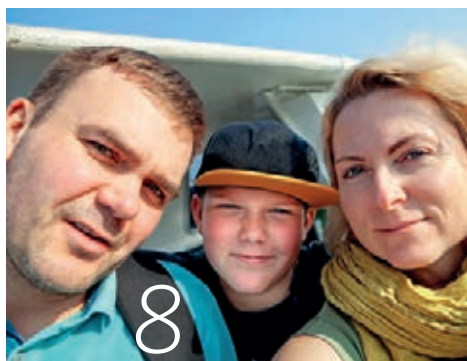


**ICH BIN
JETZT HIER.
UND WILL WIEDER
KIND SEIN DÜRFEN.**

Allen Kindern tut gemeinsames Spielen und Lernen gut. Auch geflüchtete Kinder haben in Deutschland ab dem ersten Geburtstag einen Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Kindertagesstätte. Der Kinderschutzbund ist auf geflüchtete Kinder und ihre Bedürfnisse vorbereitet.

Entscheidungen treffen: Wie geht das?

Jeder Mensch hat im Alltag unzählige Entscheidungen zu treffen. Viele sind nicht strapaziös, sie klappen wie am Schnürchen. Zuweilen stehen wir aber auch an einem Scheideweg und zerbrechen uns den Kopf: **Wie soll es weitergehen? Welche Konsequenzen hat eine jeweilige Entscheidung für uns und andere?** Ist sie dann gefallen, sind wir vom Grübeln erstmal befreit. Es sei denn, uns plagt die Frage, ob es auch wirklich die „richtige“ Entscheidung war. Eltern wissen von solchen Unsicherheiten ein Lied zu singen, zumal sie ja auch vieles für ihre Kinder (mit)entscheiden müssen. Kinder hingegen entscheiden oft spontan „nach Gefühl“. Aber auch sie kennen Entscheidungsnot. Der Kinderschutzbund wiederum trifft seine Entscheidung in allen Gliederungen auf Basis demokratischer Prozesse.



Was Eltern entscheiden

Die Personensorge für ihre Kinder bürdet Eltern viel Verantwortung auf. Deshalb schwingen in so mancher Entscheidung auch Unsicherheit und die Angst vor Fehlern mit. Kindern wiederum geht es mit elterlichen Entscheidungen besser, wenn sie darin bestmöglich einbezogen werden und zu Hause durch Absprachen Klarheit herrscht. **Ab Seite 8**



Wonach Kinder entscheiden

Kinder müssen entscheiden lernen dürfen, sagt die Wissenschaft. Denn die Jüngsten brauchen viel Übung, um gute Entscheidungen zu treffen. Das beste Übungsfeld für Kinder ist, wenn sie so viel und oft wie möglich selbst entscheiden können sowie an Entscheidungen in der Familie oder in der Kita bzw. Schule mitwirken. **Ab Seite 12**



Kinderschutztage 2022: Gute Vorbereitung, intensive Diskussionen, wichtige Beschlüsse

Die diesjährigen Kinderschutztage waren vom 12. bis 15. Mai in Schwerin zu Gast. Zum Auftakt gab der Kinderschutzbund zusammen mit Ministerpräsidentin Manuela Schwesig eine Pressekonferenz. Am Tag darauf wurden in Gremien und Fachforen bereits jene wichtigen Themen andiskutiert, über die später die Delegierten entscheiden sollten. Nach der bemerkenswerten Eröffnung der Kinderschutztage trat dann die Mitgliederversammlung zusammen, um sich auszutauschen, zu beraten und mit wichtigen Beschlüssen Zukunftswegen zu stellen. **Ab Seite 22**

Inhalt 3.2022

KLIPP & KLAR

4 Kolumne, Menschen auf der Flucht, DKSB

THEMA

- 6 Entscheidungen treffen**
Mit Kopf oder Bauch? Das kommt darauf an.
- 8 Was Eltern entscheiden**
Verantwortung wahrnehmen
- 11 Kinder haben – ja oder nein?**
Für viele eine Lebensentscheidung
- 12 Wonach Kinder entscheiden**
...und wie sie das Entscheiden lernen
- 16 Soll ich – oder soll ich nicht?**
Kinder in Entscheidungsnot



- 17 Wie der Verband entscheidet**
Auf guten Grundlagen
- 18 Entscheidungen vor Ort**
Ortsverbände zwischen Kleiderladen und Konzern
- 20 Entscheidungen in Landesverbänden**
Mit Expertisen aus den eigenen Reihen
- 21 Entscheidungen im Bundesverband**
Auf Basis demokratischer Prozesse

KINDERSCHUTZTAGE 2022

- 22 Die Tage davor**
Pressekonferenz und Gremienarbeit
- 24 Bemerkenswerte Eröffnung**
Starke Worte, klare Positionen, verdiente Ehre
- 26 Mitgliederversammlung mit starker Botschaft**
Berichte, Diskussionen und Beschlüsse
- 31 Aktuelles aus dem Bundesverband**
Impressum



Liebe Leserinnen und Leser,

Russlands Angriffskrieg hält an und damit suchen immer mehr Menschen aus der Ukraine in Deutschland Zuflucht. Die Zerstörungen in den ukrainischen Städten lassen ahnen, dass eine Rückkehr für die Geflüchteten nicht absehbar ist. Deshalb ist es notwendig, langfristig zu denken und die Menschen hier gut einzugliedern.

Kinder, die aus ihrem geregelten Leben gerissen werden und zum Teil traumatisiert sind, brauchen feste Strukturen, einen rhythmisierten Tagesablauf und vor allem: andere Kinder. Sie müssen die Chance haben, Freundschaften unter Gleichaltrigen zu schließen, gemeinsam zu spielen und nicht zuletzt die neue Sprache zu lernen. Je früher geflüchtete Kinder eine Kindertagesstätte oder Schule besuchen, desto größer sind die Chancen für sie, sich schnell zurechtzufinden.

Kindertagesstätten und Schulen müssen dazu personell gut ausgestattet werden, auch mit Erzieherinnen und Erziehern bzw. Lehrerinnen und Lehrern und weiteren Fachkräften, die traumasensibel handeln. Für die besondere Unterstützung von geflüchteten Kindern müssen genug Zeit und Ressourcen vorhanden sein. Überall im Land müssen Möglichkeiten der Unterbringung und auch der Erziehung geschaffen werden. Ich beobachte, dass sich in Stadtteilen, in denen vorwiegend finanziell bessergestellte Menschen wohnen, bei der Bevölkerung schnell Widerstand regt, wenn beabsichtigt wird, dort Unterkünfte zu bauen. Es ist aber wichtig, dass die Integration nicht nur in segregierten Stadtteilen stattfindet, damit es nicht punktuell zu Überlastungen kommt.

Viele Erzieherinnen und Erzieher reiben sich auf und leisten trotz Personalengpässen sehr gute Arbeit. Der Kinderschutzbund fordert erneut, dass sich diese Leistung auch in der Bezahlung und guten Rahmenbedingungen ausdrückt.

Ihr
Heinz Hilgers

KLIPP & KLAR



AUF DER FLUCHT

100 Mio. Menschen sind weltweit derzeit auf der Flucht – die höchste jemals verzeichnete Zahl. **42 Prozent aller Geflüchteten weltweit sind Kinder.** Allein der Krieg in der Ukraine hat die Zahl um 14 Millionen auf den heutigen dramatischen Stand erhöht. Über die Hälfte der weltweit Vertriebenen befinden sich innerhalb ihres Heimatlandes auf der Flucht. Quelle: uno-flüchtlingshilfe.de

2,5 Mio. Kinder sind laut Vereinten Nationen innerhalb der Ukraine auf der Flucht. Insgesamt schätzen die UN die Zahl der **ukrainischen Binnenflüchtlinge auf etwa acht Millionen Menschen.** Quelle: tagesschau.de

346 Kinder sind im russischen Angriffskrieg auf die Ukraine bisher getötet und **547 Kinder verletzt worden** (Stand: 18. Juli 2022). Quellen: UNHCR/statista.com

1.971 ukrainische Schulen und Bildungseinrichtungen wurden laut Generalstaatsanwaltschaft in Kiew seit Kriegsbeginn durch Bombardierungen und Beschuss beschädigt, 194 vollständig zerstört (Stand: Mitte Juni). Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte spricht zudem **von Beschädigung oder Zerstörung von mindestens 256 für Kinder wichtige Gesundheitseinrichtungen in der Ukraine.** Quellen: unicef.de/mediendienst-integration.de

909.740 aus der Ukraine nach Deutschland geflüchtete Menschen wurden laut Bundesinnenministerium seit Kriegsausbruch bis Mitte Juli im Ausländerzentralregister (AZR) registriert. **67 Prozent davon sind weiblich, etwa 38 Prozent Kinder und Jugendliche.** Quelle: mediendienst-integration.de

149.012 aus der Ukraine geflüchtete Kinder und Jugendliche wurden mittlerweile **an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen in Deutschland aufgenommen** (Stand: Mitte Juli 2022). Die meisten ukrainischen Kinder besuchen Schulen in Bayern, gefolgt von Schulen in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Niedersachsen. Quelle: kmk.org

100.000 Kinder und Jugendliche wachsen in der Ukraine in Heimen auf. **Viele Gruppen sind vom Krieg bedroht und müssen mit ihren Betreuungspersonen in sichere Länder wie Deutschland evakuiert werden.** Laut der zentralen Koordinierungsstelle des Bundes für Heimkinder aus der Ukraine im Bundesverwaltungsamt handelt es sich aktuell um mindestens 3.200 Kinder, Jugendliche und Betreuende. Quelle: bva.bund.de

Der Kinderschutzbund – NACH REDAKTIONSSCHLUSS...



▲ ...wurde Anna-Maria Ehrlicher (im Bild rechts) für ihr langjähriges Engagement als Vorsitzende des Kinderschutzbundes Rosenheim, für ihre Tätigkeit im Vorstand des Landesverbandes Bayern sowie für ihre Mitwirkung in der Strukturkommission des Bundesverbandes mit der Silbernen Ehrennadel des Verbandes ausgezeichnet.



▲ ...freute sich der Kinderschutzbund Nordrhein-Westfalen über eine Spende in Höhe von 5.300 Euro. Sie wurde beim „Race for Peace“ auf der Indoor-Kartbahn „Cool Runners“ in Gevelsberg eingefahren. Das Geld wird nun an Orts- und Kreisverbände ausgeschüttet, die ein „Café Kiew im Kinderschutzbund“ betreiben – ein wichtiges niederschwelliges Hilfsangebot für Familien aus der Ukraine.

► ...sprach sich der Kinderschutzbund Bayern gegen eine von der Bundesregierung geplante Legalisierung von Cannabis aus. Dabei bezog sich der Landesverband auf Warnungen von Fachgesellschaften und Verbänden vor gesundheitlichen Risiken für Kinder und Jugendliche. Studien aus den USA weisen darauf hin: Obwohl sich die Legalisierung von Cannabis auf erwachsene Personen richtet, kann es dadurch auch bei Jugendlichen u.a. zu verstärktem Cannabismissbrauch und Abhängigkeit führen. Die Gefahr für Suizid und beeinträchtigter Hirnreifung geht damit einher.

► ...empfangen die Landesverbände Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt zusammen 15.000 Euro von den GLOBUS Markthallen. Das Unternehmen steckt in Mitteldeutschland von jedem verkauften Produkt seiner Eigenmarke „GLOBUS Regional“ einen Cent in den Spendentopf. Und das jedes Jahr zugunsten des Kinderschutzbundes. Die aufgeteilte Spendensumme erhalten die Orts- und Kreisverbände in der Region einer GLOBUS Markthalle.



▲ ... startete der Jugendrat des Kinderschutzbundes Schleswig-Holstein die „Jugendbefragung 2.2“. Die Neuauflage der erfolgreichen Online-Umfragen unter schleswig-holsteinischen Jugendlichen soll zeigen, wie es ihnen nach dem Wegfall der meisten Corona-Beschränkungen geht. Gefragt wird z.B. nach Gefühlslagen, Lernständen, Teilhabe und Digitalisierung an den Schulen, Freundeskreis, Freizeitaktivitäten oder gesellschaftlichem Engagement.

► ... erlebten die Vorschulkinder im Kinderhaus BLAUER ELEFANT® des Kinderschutzbundes Lübeck eine musikalische Lesung. Die Geschichte vom kleinen Panda Peter und seinen Freunden zeigt, wie Musik entsteht. Der Lübecker Schauspieler Michael Fuchs las live zu eigenem Gitarrenspiel, der Hamburger Musiker Edgar Herzog begleitete mit Flöte und Klarinette. Dazu erzeugten die Kinder mit verschiedenen Instrumenten und Gegenständen selbst einen bunten Klangteppich und spürten: Zusammen musizieren verbindet und macht Spaß! ▼



► ...kommentierte der Kinderschutzbund Schleswig-Holstein die im Koalitionsvertrag der neuen schwarz-grünen Landesregierung vereinbarten Vorhaben:

■ Es ist genau der richtige Zeitpunkt, die Rechte von Kindern und Jugendlichen umzusetzen sowie Kinderrechte und Kindeswohl in der Landesverfassung zu stärken. Auch das Kinderrecht auf Beteiligung und der Vorrang des Kindeswohls müssen dringend Einzug in die Landesverfassung halten.

■ Die Landesregierung will für den Abbau von Kinderarmut mehr Verantwortung übernehmen. Zusätzlich nötig sind dafür noch konkretere Inhalte, Strategien und Schritte bis hin zu einer tatsächlichen Lernmittelfreiheit.

■ Der Koalitionsvertrag fokussiert sich stark auf den Kinderschutz vor sexualisierter Gewalt. Kinder und Jugendliche müssen allerdings vor *allen* Formen von Gewalt geschützt werden. Und das unabhängig vom Wohnort – denn auch im ländlichen Raum muss es gut erreichbare Hilfen für sie geben.



▲ ... feierte der Kinderschutzbund Freiberg 20-jähriges Bestehen seines Familienzentrums Kibu unter dem Dach des Kinderhauses BLAUER ELEFANT®. Und mittendrin natürlich die Kinder sowie viele prominente Gäste. Als Mitinitiator des Arbeitskreises Familienbildung und Netzwerk präventiver Kinderschutz und Frühe Hilfen empfing das „Kibu“ eine Dankeschön-Spende (500 Euro) vom Landrat.

► ... weihte der Kinderschutzbund Zittau seine Interventions- und Koordinierungsstelle (IKS) gegen häusliche Gewalt in Löbau ein. Von hier aus werden Erwachsene im Landkreis Görlitz kostenlos beraten und begleitet, die von häuslicher Gewalt betroffen oder mitbetroffen sind. In der Kinder- und Jugendberatung wiederum werden junge Menschen seelisch entlastet und stabilisiert, die häusliche Gewalt miterleben. Darüber hinaus arbeitet die IKS an einer guten Vernetzung mit anderen Hilfesystemen und der Polizei und klärt auch die Öffentlichkeit über häusliche Gewalt auf.

Entscheidungen treffen: Mit Kopf oder Bauch?

Auf welcher Basis fällt der Mensch eigentlich seine Entscheidungen? In vielen Alltagssituationen ist uns das gar nicht bewusst – wir tun es einfach: beim Zähneputzen links anfangen, zuerst den rechten Schuh zubinden, dem Kleinkind das laufende Näschen abtupfen.

Komplexere Entscheidungen funktionieren nicht so automatisch. Aber wie dann?

Im ersten Schritt gilt es zunächst zu erkennen, dass überhaupt eine Entscheidung ansteht. Schon diese Erkenntnis hat es manchmal in sich. Ferien mit Kind auf einem Bauernhof oder im Centerpark? Diese Frage liegt noch auf der Hand, wenn die Urlaubsplanung ansteht. Aber was, wenn es z.B. in der Familie viel Streit gibt, wir den Änderungsbedarf aber gar nicht erkennen (wollen)? Dann bleibt es, wie es ist: Alle sind genervt und versuchen, die Situation irgendwie auszuhalten. Aber auch das wäre eine Entscheidung! Wir können nicht *nicht* entscheiden, denn auch eine Nicht-Entscheidung ist eine Entscheidung mit Folgen.

OBJEKTIV ODER SUBJEKTIV?

Entscheiden heißt, zwischen mindestens zwei Optionen zu wählen. Ziel ist stets, ein Problem zu lösen, Vorteile zu erreichen oder Nachteile zu vermeiden. Für die getroffene Wahl ist dann die Verantwortung zu übernehmen. Eine Entscheidung gilt in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen dann als erfolgreich, wenn sie sich als gangbar erweist, sodass hieraus Routinen erwachsen können.

Der idealtypische Ablauf: Wir identifizieren eine Frage oder ein Problem, wägen die uns bekannten und ggf. noch gesammelten Informationen dazu ab, schätzen die Folgen – möglichst auch für andere, z.B. das Kind – dieser oder jener Alternative bestmöglich ein, und entscheiden dann. Klingt nach logischem Ablauf? Ist es aber nicht. Denn in Entscheidungsprozessen interpretieren und befürchten wir auch viel, greifen auf erlernte Werte, biographische Erinnerungen und Muster zurück, handeln oder zweifeln, entscheiden uns nochmal um oder bleiben dabei. Hinzu kommt die Zwickmühle: Wenn ich die eine Möglichkeit wähle, entscheide ich mich ja immer gleichzeitig auch gegen andere Möglichkeiten. Das Kind in einer Krippe betreten lassen – oder von Tageseltern? Die Ar-

beitszeit aufstocken, weil das Geld knapp ist – oder sogar reduzieren, weil es jetzt schon zu viele Stunden sind?

Solche komplexen Überlegungen stellen wir beim Schuhe schnüren oder Zähneputzen natürlich nicht an. Gut so. Würden wir uns da jedes Mal „einen Kopf“ machen, wären wir handlungsunfähig. Vielmehr greift unser Gehirn hier auf automatisierte Routinen zurück. Dabei nutzen wir verschiedene Strategien. Erfahrungen, Regeln, Traditionen gehören dazu. Auch Farben, Gerüche, Musik beeinflussen uns unbewusst – was die Werbepsychologie zu nutzen weiß.

Bei unbewusstem, „automatisiertem“ Handeln können aber auch Gefahren und Risiken lauern. Die Wissenschaft hat beschrieben, dass wir uns bei Entscheidungen sehr häufig lieber an *Ähnlichkeiten* zu uns bekannten Situationen orientieren als an möglichst objektiven Fakten. In den meisten Fällen handeln wir intuitiv und unter Einfluss von Affekten, Gewohnheiten und Erfahrungen. Ein Beispiel aus dem Erziehungsalltag: Erwachsene agieren in Stresssituationen oft nicht so, wie es gegenüber dem Kind angemessen wäre – sondern meistens in der Weise, wie sie es selbst als Kind in einer *ähnlichen* Situation erleben haben.

DIE QUAL DER WAHL

Aber auch, wenn wir bewusst und „abgewogen“ entscheiden, unterliegen wir häufig emotional gesteuerten Gewohnheiten, haben Wissenschaftler*innen festgestellt. Das mag möglicherweise auch der mittlerweile erheblich gewachsenen Fülle nötiger Entscheidungen geschuldet sein. Was früher vielleicht noch durch Traditionen vorentschieden war (bei Kindern z.B. die Schulart, Religionszugehörigkeit, Berufswahl oder Art der Erziehung), erscheint heute längst nicht mehr klar. Natürlich ist es gut, dass sich auto-

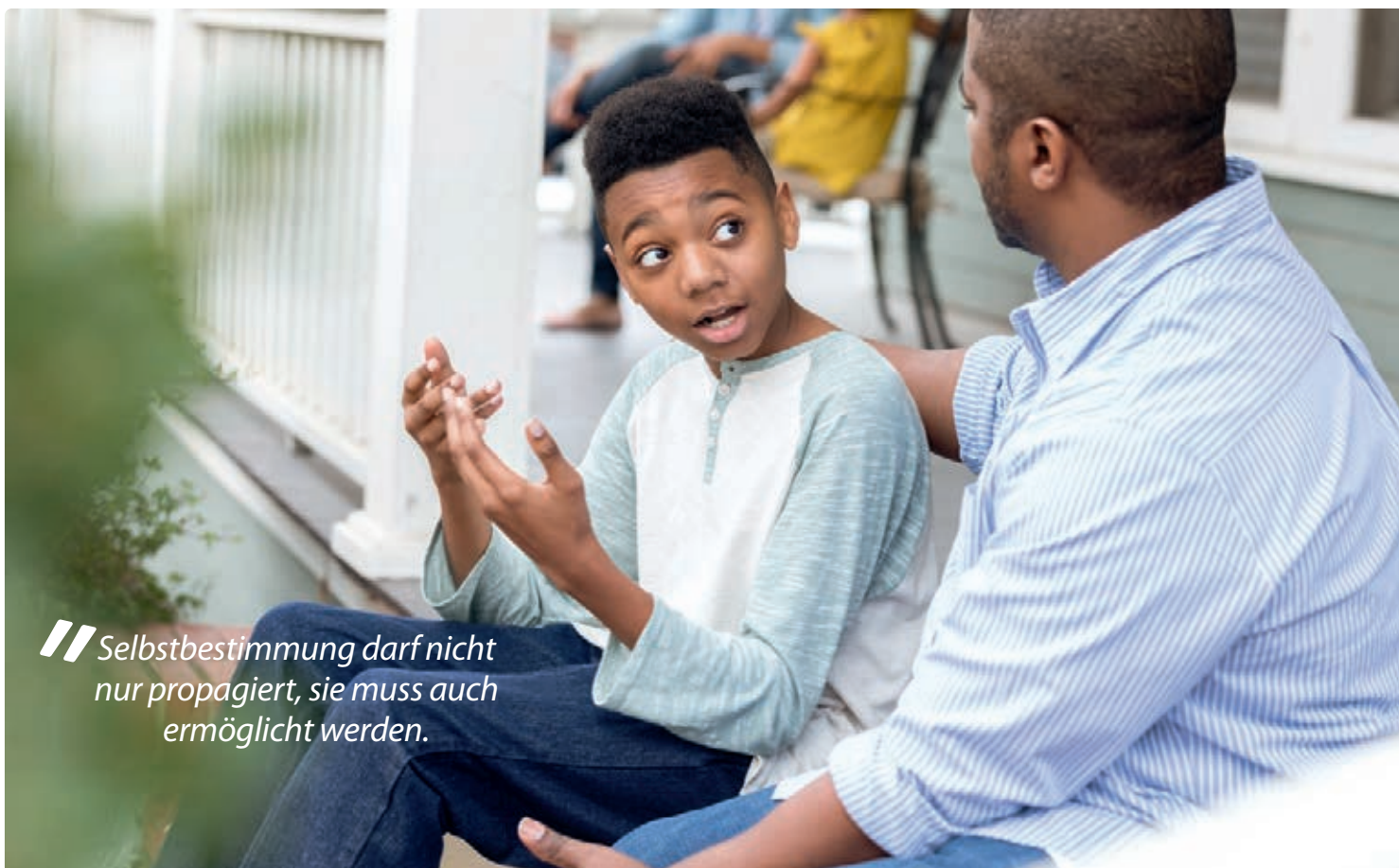
ritäre Strukturen heute in Auflösung befinden und Erziehende auf ihre Macht zugunsten der Beteiligung von Kindern verzichten. Den Spruch „So lange du deine Füße unter meinen Tisch stellst, bestimme ich“ wird heute (hoffentlich) kein Kind mehr zu hören kriegen. Aber die Verunsicherung ist gestiegen angesichts der vielen Varianten und Möglichkeiten um uns herum.

Die Pluralisierung, Globalisierung, Digitalisierung etc. und mit dieser Entwicklung die immer komplexer werdende Welt hinterlassen ihre Spuren in allen Bereichen. Hinzu kommt in der heutigen Schnelllebigkeit, dass wir großem Druck ausgesetzt sind, rasch entscheiden zu müssen. Und dass wir kaum mehr prognostizieren können, wie es morgen oder nächste Woche aussehen wird. Das haben uns aktuell Corona, der Krieg gegen die Ukraine und die damit unmittelbar zusammenhängenden wirtschaftlichen Verwerfungen allzu sehr verdeutlicht. Wir erleben täglich, dass Wertmaßstäbe, die uns bislang bei Entscheidungen geleitet haben, brüchig geworden sind. Ganz gleich, ob es sich um moralisch, ethisch, konsensfähig oder nach wirtschaftlicher Effektivität ausgerichtete Maßstäbe handelt – sie sind mittlerweile so vielfältig wie widersprüchlich und kurzlebig. Das gilt in allen Bereichen der Gesellschaft.

Ob in der Politik oder Familie, in Kitas oder Verbänden – was, wo, wie und auf welcher Ebene wir auch immer entscheiden, kann kaum mehr Beständigkeit beanspruchen. Und immer stoßen wir auf Dilemmata, die wir scheinbar nicht lösen können.

GIBT ES DIE „RICHTIGE“ ENTSCHEIDUNG?

Diese Frage wird je nach Blickwinkel und Situation unterschiedlich beantwortet. Eltern kann es durchaus „richtig“ erscheinen, ständigen Streit mit dem Kind einfach hinzunehmen oder durch Erfüllung jedes kindlichen Wunsches zu vermeiden, statt mit eigenen Bordmitteln zusammen mit dem Kind die Situationen zu ändern bzw. sich Unterstützung dafür zu holen, wenn die Bordmittel nicht reichen. Kinderschützer*innen hingegen würden das „Richtig“ der Eltern eher für „falsch“ halten, vor allem mit Blick auf die Entwicklung des Kindes.



“Selbstbestimmung darf nicht nur propagiert, sie muss auch ermöglicht werden.

Entscheidungen der Politik oder der Wirtschaft können uns richtig oder falsch vorkommen, das hängt auch von unseren Zielen ab. Der Kinderschutzbund z.B. will, dass umfassende Kinderrechte im Grundgesetz stehen oder dass das Existenzminimum für Kinder unter ihrer Beteiligung neu berechnet wird. Diese Forderungen basieren auf Gewichtung von Informationen und in der Folge auf wissensbasierter Entscheidung. Andere priorisieren die Informationen jedoch anders – und entscheiden entsprechend anders.

Dieses Muster wiederholt sich auf allen Ebenen. Welche und wieviele Waffen für die Ukraine? Tempolimit für das Klima oder andere Maßnahmen oder alles zusammen oder gar nichts? Komplexe Fragen können auch ins unlösbare Dilemma führen. Der Entscheidungsdruck wächst, Einzelinteressen kollidieren mit Gruppeninteressen, Ressourcenknappheit mit Bedarfen (und Bedürfnissen), mancher Ausgleich scheint unmöglich, wer vermag da zu behaupten, dass er die richtige Entscheidung kennt?

Mitunter ist unsere Gesellschaft in einer prekären Lage. Sie kann sich nicht entscheiden und schwankt zwischen zwei Möglichkeiten: z.B. das Internet durch Vorschriften regulieren oder den Umgang der individuellen Verantwortung überlassen? Manchmal drückt sie sich auch um eine Entscheidung und schiebt Sachzwänge, fehlende Ressourcen, Erfordernisse der Digitalisierung, Zwang des Quali-

tätsmanagements oder den Datenschutz vor. Dann läuft es auf „Geht sowieso nicht“ hinaus und erspart die Anstrengung des Nachdenkens.

Auch Einzelnen kann es mit persönlichen Entscheidungen so gehen. Aber es hilft alles nichts: Am Ende des Tages müssen wir alle für unsere Entscheidungen – und auch für entschiedene Nicht-Entscheidungen – gerade stehen. Denn wir allein sind dafür verantwortlich. Wir können das nicht delegieren, nicht outsourcen, nicht warten auf jemanden, der uns das abnimmt.

Auch Entscheidungen im Umgang mit Kindern geben Auskunft über unsere Werte, seien sie heimlich oder offen, über unsere Auffassung vom Kind, von Erziehung, Pädagogik und Bildung überhaupt. Die Art und Weise, wie wir entscheiden, ist auch Ausdruck unseres inneren Wertekosmos. Lassen wir eine Diskussion zu? Verhandlungen? Stellen wir auch unsere eigenen Überzeugungen in Frage? Nehmen wir Beteiligung wirklich ernst?

DIE LÖSUNG: KOMMUNIKATION!

Die eine, die *richtige* Entscheidung gibt es meist nicht. Und trotzdem sollten wir den Mut zur Entscheidung haben – auch wenn sie unvollkommen bleibt oder sich im Nachhinein gar als falsch herausstellen könnte. Gerade jetzt ist es an der Zeit, Mut aufzubringen:

- ▶ Mut zur Benennung der anstehenden Frage/des Problems

- ▶ Mut zur Information, Transparenz und Auseinandersetzung
- ▶ Mut zur Entscheidung und Verantwortungsübernahme
- ▶ Mut zu Restunsicherheit und Fehlern

Es läuft immer darauf hinaus, dass miteinander geredet und *gemeinsam* ein Regelwerk entwickelt wird, das mit größtmöglicher Sicherheit durch die Windungen des (miteinander) Lebens führt. Dabei sollten wir auch anderen Entscheidungsfähigkeit und Kompetenz zumuten und vor allem zutrauen. Selbstbestimmung darf nicht nur propagiert, sie muss auch ermöglicht werden.

Ob in der Familie oder im Kinderschutzbund: Voraussetzung für die gemeinsame Entscheidungsfindung sind vielfältige kommunikative Fähigkeiten, die schon beim Verhandeln allen Seiten abgefordert werden: Zuhören, ausreden lassen, die Gefühle anderer achten, andere Auffassungen respektieren (was nicht heißt, sie gut zu finden!), Kompromisse suchen, finden und schließen, die Folgen mitberücksichtigen, ebenso mögliche Nebenfolgen oder Fallen bedenken, alle Beteiligten gesichtswahrend aus der Debatte entlassen können – das und mehr fordert uns heraus. Diese Praxis ist aber unbedingt nötig für gute gemeinsame Entscheidungen und ein zufriedenstellendes Miteinander. ■

Martin Stahlmann, Redaktion

Was ELTERN entscheiden

Eltern müssen für ihre Kinder Entscheidungen treffen. Das ändert sich mit zunehmender Reife des Kindes in vielen kleinen Schritten, manchmal auch mit Rückschritten. Mit dem 18. Geburtstag endet die Zuständigkeit der Eltern für alle Belange des Kindes. Vor dem Gesetz ist es jetzt erwachsen.

iStockphoto/ARTindividual



Formal üben die Eltern ihr Sorgerecht bzw. ihre Sorgepflicht aus. Die elterliche Sorge gliedert sich in die drei Teilbereiche Personensorge, Vermögenssorge und gesetzliche Vertretung.

DIE PERSONENSORGE

Für Entscheidungen von rechtlich verantwortlichen Eltern im Hinblick auf das Kind ist vor allem die Personensorge bedeutsam. Hier haben sie insbesondere die Pflicht, zum Wohl des Kindes zu handeln. Das umfasst beispielsweise ■ die Pflege, Erziehung und Beaufsichtigung des Kindes, ■ die Bestimmung seines Aufenthaltsortes, ■ die Einwilligung in medizinische Behandlungen und Operationen oder ■ die Förderung von Hobbys (z.B. Musik, Sport). In all diese Entscheidungen sollte das Kind seinem Alter und Entwicklungsstand entsprechend eingebunden werden.

In der Regel üben heterosexuelle Paare die elterliche Sorge gemeinsam aus, auch wenn sie unverheiratet, getrennt oder geschieden sind. Ist ein Elternteil nicht sorgewillig oder erziehungsfähig oder sind die Eltern nicht willens

oder in der Lage, gemeinsam für das Kind zu entscheiden, bleibt die elterliche Sorge beim anderen Elternteil oder wird auf diesen übertragen.

Bei der Geburt erhält die Mutter automatisch das Sorgerecht – es sei denn, sie ist minderjährig oder steht selbst unter gesetzlicher Betreuung. Der (auch nicht-biologische) Vater erhält das Sorgerecht automatisch für jedes in der Ehe geborene Kind. Bei unverheirateten heterosexuellen Paaren kann die Mutter per Unterschrift beim Jugendamt das Sorgerecht des Vaters bestätigen, oder er kann es beim Familiengericht einklagen. Nach einer Trennung bleibt das Sorgerecht geteilt, sofern nicht anders entschieden wird.

Bekommt ein Frauenpaar ein Kind, liegt das Sorgerecht bei der Geburtsmutter. Die Partnerin kann aber durch Stiefkindadoption ebenfalls rechtlicher Elternteil werden. Auch bei Männerpaaren ist die Stiefkindadoption des leiblichen Kindes eines Partners möglich, nicht jedoch eine sukzessive Adoption, in der erst der eine und dann der andere Partner das nicht leibliche Kind adoptiert.

KINDER BRAUCHEN DEN BLICK BEIDER ELTERN

Es ist nicht schlimm, wenn Eltern nicht immer einer Meinung sind; verschiedene Ansichten dürfen für die Kinder erkennbar nebeneinander bestehen. Die Entscheidungen sind dann Kompromisse, oder man einigt sich auf Zuständigkeiten.

Manche elterlichen Entscheidungen haben ganz erhebliche Folgen für das momentane und künftige Leben des Kindes. Andere sind eher „alltäglicher“ Natur, aber auch darin kann Pfeffer liegen.

Eine große Entscheidung mit weitreichenden Folgen für das Kind ist die *Trennung der Eltern*. Befragt man Kinder hierzu, dann wollen sie fast immer, dass die Familie zusammenbleibt. Aber so wie bei der ursprünglichen Partnerwahl und auch der Frage des Kinderwunsches müssen hier die Erwachsenen ganz für sich entscheiden. Will eine(r) nicht mehr, ist die Beziehung beendet. Eine andere Frage ist, wie es danach weitergeht: Das sollte unbedingt an den Bedürfnissen der Kinder ausgerichtet werden!

Bei schulischen oder medizinischen Entscheidungen ist es wichtig, den Rat von Fachleuten zu berücksichtigen und sich selbst umfassend zu informieren. Auch wenn und gerade weil dabei viele Gefühle im Spiel sind: Hier dienen sogenannte „Bauchentscheidungen“ selten dem Wohl des Kindes.

Ella (26) mit Mila (3) ► *Ich frage Mila immer, was wir machen wollen. Meistens will sie auf den Spielplatz. Ich selbst bin da nicht so gerne. Aber was macht man nicht alles für sein Kind!*

Oliver (49) mit Stella (15) ► *Neulich wollte Stella, dass wir eine Einverständniserklärung für ein Tattoo unterschreiben. NIEMALS! Solange wir das entscheiden können, kommt das nicht in Frage.*

Hanna (43) ► *Meine schlimmste Entscheidung in meinem Leben war die Frage, ob mein Kind überhaupt zur Welt kommen soll! Ich wusste schon in der Schwangerschaft, dass Emma nicht gesund ist. Heute ist sie fünf und ich bin so glücklich mit ihr. Sie ist mein Sonnenschein und genau richtig. Klar ist es nicht immer einfach mit einem behinderten Kind. Aber eher wegen der anderen.*



ABSPRACHEN, ÄNGSTE UND FALSCHER ROLLEN

Als Eltern zu entscheiden, wird nirgendwo gelernt. Hier sind die eigenen Kindheitserfahrungen oft prägend, im Guten wie im Schlechten. Meist merken wir das erst mit Abstand, z.B. wenn wir uns mit jemandem besprechen oder wenn wir Dinge tun oder uns Sätze sagen hören, die wir aus unserer eigenen Kindheit kennen.

Eine Mutter seufzte einmal in einer Beratung: „Ich bin dauernd gefordert, jeden Tag – was gekocht wird, was am Nachmittag gemacht wird, wann Schlafenszeit ist usw. Das nervt mich kolossal und raubt mir jede Energie!“ Eltern können sich im Alltag das ständige Entscheiden durch verlässliche Strukturen, Abläufe und Regeln jedoch ersparen. Man kann (und sollte) die Absprachen in Ruhe gemeinsam mit den Kindern treffen und bei Bedarf auch verändern. Viele bleibende Gewohnheiten bilden sich dadurch heraus, dass etwas gut läuft.

Manchen Eltern ist es unangenehm, nötige Entscheidungen für ihre Kinder zu treffen. Sie fürchten, Fehler zu machen, oder möchten nicht autoritär auftreten. Nicht wenige Mütter und Väter agieren am liebsten so, als wären sie gleichaltrige beste Freunde ihrer Kinder, und weichen der elterlichen Verantwortung aus. Sie haben Angst, die Liebe ihrer Kinder zu verlieren, wenn sie Forderungen stellen, Wünsche nicht erfüllen oder Grenzen setzen.

Jana (41) mit vier Kindern (15, 12, 10 und 7 Jahre) ► *Wir haben vier Kinder, da gibt es dauernd was zu entscheiden. Und als Eltern kommst du bei so vielen Kindern auch nicht mehr drumrum, sie in alles einzubeziehen. Sonst hältst du die Meuterei gar nicht aus! Die meisten Sachen diskutieren unsere Kinder sowieso erstmal unter sich, bevor wir Erwachsenen beteiligt werden. Lustig, oder? Meistens sprechen sich ja erst die Eltern ab, bei uns ist es umgekehrt. Aber damit sind wir immer gut gefahren. Jeder in unserer Familie fühlt sich gehört und mitgedacht. Sogar wir Eltern!*



Manchmal werden die Rollen sogar regelrecht vertauscht, dann spricht man von Parentifizierung. Es bedeutet, dass das Kind die Elternrolle übernimmt, für die Bedürfnisse des/der Erwachsenen sorgt, so gut es das kann, Entscheidungen trifft und Verantwortung trägt. Nicht selten ist das in Familien mit einem psychisch kranken oder suchtkranken Elternteil der Fall – aber nicht nur dort. Die Übernahme der Elternfunktion überfordert Kinder jedoch und schadet ihnen auf lange Sicht. Kinder wollen und sollen Kinder sein können. Sie brauchen Geborgenheit, Halt, Verlässlichkeit und Orientierung. Und sie brauchen Vertrauen und Freiräume, um sich auszuprobieren, um selbst zu entscheiden und selbstwirksam zu sein. Für die psychische Gesundheit ist Selbstwirksamkeitserleben ein zentraler Baustein. Es bedeutet, dass ich durch mein Handeln in meinen Angelegenheiten Einfluss auf das Ergebnis habe. Dass mein Erfolg auch *mein* Erfolg ist – und nicht der von Mama oder Papa.

WER ENTSCHEIDET WANN, WAS UND WIE?

Die große Herausforderung für Erziehende besteht in der Einschätzung, was das Kind schon selbst entscheiden kann und wo Eltern diese Verantwortung noch stellvertretend übernehmen müssen. Darüber hinaus stehen Eltern vor der Frage, wie sie das Kind ermutigen können, seinen eigenen Entscheidungsbereich stetig zu vergrößern – und wie sie diese Entwicklung verantwortungsvoll und verlässlich rahmen können. Dabei hilft es ihnen, sich die Art der Entscheidung bewusst zu machen: Müssen wir sie allein tragen? Kann das Kind mit einbezogen werden – und wie weit? Kann es gar allein entscheiden? Oder sollten wir uns als Familie abstimmen? Im Alltag steckt der Teufel oft in der Art der Kommunikation. Frage ich das Kind z. B.,

Thomas (43) mit Jakob (15) ► *Diese ständigen Diskussionen um die Ausgehzeiten nerven! Mit 15 ist das halt noch nicht wie mit 18, auch wenn unser Herr Sohn das anders sieht. **NOCH ENTSCHEIDEN WIR!***

Sylvia (40), mit Luka (11), Lasse (8) und Larissa (5) ► *Klingt banal – aber die Entscheidung, was ich jeden Tag kochen soll, stresst mich total. Der eine mag dies nicht, der andere das nicht, **aber es kann ja nicht ständig Nudeln mit roter Soße geben.***

Max (35) mit Louis (11) ► *Länger als eine Stunde Computer am Tag ist nicht drin! Das ist uns wichtig, **da sind wir gegenüber Louis auch konsequent!***

Kathrin (29) mit Paula (2) ► *In welche Kita Paula gehen soll? Von „Entscheidung“ kann da ja wohl nicht die Rede sein. Da bist du schon froh, wenn du überhaupt irgendwo einen Platz kriegst.*

„Kannst du bitte den Tisch für mich decken?“, dann suggeriere ich erstens, dass das eigentlich mein Job ist; und zweitens überlasse ich dem Kind die Entscheidung, ob es mir diesen Gefallen tun will oder nicht. Ein „Nein“ müsste also klaglos akzeptiert werden. Wenn ich sage: „Ich möchte, dass du heute den Tisch deckst“, verkünde ich eine Entscheidung – aber die Basis dafür bleibt unklar. Ich darf mich also nicht wundern, wenn das Kind dann mit mir diskutieren will (Warum ausgerechnet ich? – Warum jetzt? – Warum überhaupt? – Und was, wenn nicht?) und ich in Erklärungsnot komme. Und wie soll ich reagieren, wenn es sich weigert? Einfacher wäre eine Absprache unter den Familienmitgliedern über die Verteilung von Aufgaben. Bei gemeinsamen Entscheidungen ist der Wunsch eines Kindes nicht mehr und nicht





Torben (46) mit Noemi (14) ►

Unsere Noemi zuckt bei anstehenden Entscheidungen bloß die Schultern! **ALS OB IHR ALLES WURSCHT WÄRE.** Also ich in ihrem Alter war da anders – aber wir sind damals ja gar nicht erst gefragt worden.

Jan-Hendrik (33) mit Mia (8 Monate)

► Nach Mias Geburt haben wir entschieden, **dass ich ein Jahr Elternzeit nehme und meine Frau direkt in ihren Job zurückkehrt.** Klar fehlt mir meine Arbeit manchmal – aber es ist einfach großartig, dass ich so viel Zeit mit Mia verbringen kann!

Carlos (33) mit Enrico (2) ► Meine schwerste Entscheidung? Nicht Rotz und Wasser zu heulen, als ich mich von meiner Frau vor der Geburtsklinik verabschiedet habe. Ich durfte nicht mit rein, es war ja mitten im ersten Corona-Lockdown. **Enrico ist ohne mich auf die Welt gekommen.**

Guisseppa (41) mit Lucía (12) ► Von mir aus kann Lucía ihr Kinderzimmer dunkellila anstreichen. Ich hätte die Farbe jetzt nicht ausgesucht, die macht ja richtig depressiv. **Aber sie will es unbedingt, also ist das für mich okay.**

weniger wert als der eines Erwachsenen. Beispiel: der Speiseplan für die nächste Woche. Hier können auch grundsätzliche Einigungen erzielt werden, etwa: im Dezember weder Spargel noch Erdbeeren; oder nur noch zweimal Fleisch in der Woche.

Mit wem das Kind befreundet sein möchte, entscheidet es dagegen selbst. Es darf auch selbst bestimmen, ob es der Oma einen Kuss gibt oder sich vom Onkel drücken lässt. In vielen Entscheidungssituationen ist es für Eltern wichtig, die Bedürfnisse und Wünsche

der Kinder kennen. Diese sollten sie dann so weit wie möglich berücksichtigen. Ein Kind sollte z.B. nicht nur deshalb aufs Gymnasium geschickt werden, weil es sich nicht vom besten Freund oder der besten Freundin trennen will. Aber Eltern können darauf achten, dass die Freundschaft trotz verschiedener Schulen erhalten bleiben kann.

ENTSCHEIDUNGEN IN KRISEN-SITUATIONEN

Allgemein gibt es hierzulande keinen breiten Konsens darüber, wie man „richtig“ erzieht. Unterschiedliche soziale und kulturelle Prägungen machen unsere pluralistische Gesellschaft aus; sie schaffen Freiheiten, aber auch Verunsicherung.

Kinder sind mit einer ganz großen Fähigkeit ausgestattet, zu vertrauen und sich anzupassen. Sie können mit vielem leben und glücklich sein. Ob sie christlich oder muslimisch oder atheistisch aufwachsen, in einer Mietwohnung oder einem Haus, in einem Dorf oder einer Stadt: Das ist alles nicht so wichtig. Ein Kind kann meist auch verkraften, wenn seine Eltern es etwas strenger oder eher frei erziehen, wenn sie auch Fehler machen und manchmal nicht weiterwissen.

Dennoch können Krisen-Situationen eintreten, in denen Eltern sich fragen, ob sie etwas falsch machen, z.B. wenn häufige oder massive Konflikte in der Familie auftreten, wenn ein Kind offensichtlich leidet oder wenn im sozialen Umfeld (Kita, Schule) Störungen auffallen. Meist wird dann intensiv nach der Ursache für das Problem gesucht – und dann oft „mehr desgleichen“ getan, um die Situation zu verbessern. Das heißt: Vorhandene, aber nicht erfolgreiche Lösungsstrategien werden verstärkt. Zwischen Familie und Institution wird z.B. die Verantwortung für das Problem und die Lösung hin und her geschoben wie in einem „Ping-Pong“-Spiel: Jede Seite besteht darauf, dass die jeweils andere Seite die falschen Entscheidungen trifft oder getroffen hat.

Christa (36) mit Emily (13) und Mael (10) ► **Unsere Kinder wollen unbedingt einen Hund.** Aber ohne mich! Am Ende muss ich mit dem noch Gassi gehen. Nein danke!

Viktoria (39) mit Tarek (14) ► Ich sehe wirklich nicht ein, für eine Hose so viel Geld auszugeben, nur weil da ein „angesagter“ Markenname draufsteht! Entweder gibt unser Sohn was von seinem Geld dazu oder nimmt ein günstigeres Modell.

Leyla (34) mit Jeyda (10) ► Bei der Wahl der weiterführenden Schule ist mir auch wichtig, dass Jeyda sie gut erreichen kann. **Aber sie schaut nur darauf, wo ihre Freundin hingeh.** Ich finde es schwierig, da jetzt die richtige Entscheidung zu treffen.

Gülcan (36) mit Hassan (13), Emine (11) und Amir (8) ► **Bei uns müssen die Kinder feste Aufgaben im Haushalt übernehmen.** Je nach Alter. Sie können es sich aber selbst aussuchen. Im Moment ist Hassan für den Müll zuständig, Emine fürs Tischdecken und Amir muss den Wellensittich füttern.

Jan (43) mit Bjarne (9) und Alva (5) ► Bei der Urlaubsplanung kann bei uns jeder sagen, was er im Urlaub machen will. Interessant: **Unsere Kinder möchten vor allem viel Zeit mit uns haben.** Wohin wir fahren, ist denen gar nicht so wichtig. Hauptsache, sie können dort baden.

Lara (34) mit Matilda (11) und Leon (9) ► Unter der Woche müssen die Kinder pünktlich ins Bett, **damit sie fit für die Schule sind.** Am Wochenende und in den Ferien sehe ich das lockerer, da können sie ja länger schlafen.

Dies ist der Zeitpunkt, an dem Familien eine Beratungsstelle aufsuchen, z.B. beim Kinderschutzbund. Eine gute Entscheidung! Denn mithilfe der Außensicht und fachlichen Erfahrung von Berater*innen können Problemmuster erkannt und neue Möglichkeiten ausprobiert werden.

Das Wort Krise leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet Unsicherheit, bedenkliche Lage, Zuspitzung, Entscheidung, Wendepunkt. „Die Krise als Chance nutzen“, um neuen Entwicklungen die Tür zu öffnen – so verstehen wir unsere Beratung. Nicht zuletzt wir selbst lernen dabei vieles, das wir persönlich nutzen und an andere Familien weitergeben können. ■

Marianne Walther, Dipl. Psychologin, Familien- und Erziehungsberatungsstelle des Kinderschutzbundes Groß-Gerau

Eine Lebensentscheidung?

Warum wünschen sich Menschen ein Kind?
Warum haben sie Kinder bekommen? Oder warum haben sie keine Kinder?

Noch weit bis in die 1960er Jahre haben Menschen geheiratet und Kinder bekommen oder andersherum – oder auch nicht. Die Hochzeit war zwar keine faktische, aber eine moralische Voraussetzung fürs Kinderkriegen; danach sprach das Schicksal.

Dies hat sich gründlich verändert. Eine pluralistische Gesellschaft mit vielfältigen Familienbildern, sichere Methoden der Empfängnisverhütung und nicht zuletzt die Behandlungsmöglichkeiten bei unerfülltem Kinderwunsch lassen vermuten: Der Wunsch nach einem Kind wird heute anscheinend nach differenzierten Entscheidungsprozessen umgesetzt. Aber stimmt das wirklich?

Kinder ja oder nein – diese Frage stellt sich im jungen bis mittleren Erwachsenenalter: als anzunehmende oder abzulehnende Option, als ersehntes, angestrebtes, bedeutungsloses oder unerreichbares Ziel. Auch wenn hier jeder einzelne Mensch für sich persönlich entscheiden muss, gehören zur Folgezeit fast immer

Mara, 27 Jahre ► *Ich wünsche mir so sehr ein Kind, mehr als alles andere auf der Welt. Ist das egoistisch?*

Angelika, 45 Jahre ► *Ich hab mir übers Kinderkriegen nie groß Gedanken gemacht. Es ist einfach passiert. Und dann gleich nochmal zweimal. Und warum auch nicht? Man sollte der Natur nicht ins Handwerk pfuschen.*



iStockphoto/bernie_photo



iStockphoto/Alexey Emelyanov

mer zwei dazu: Wer über Elternschaft nachdenkt, hat nicht in allen Fällen, aber doch meistens den Wunsch und die Vorstellung, sich jahrelang gemeinsam um den Nachwuchs zu kümmern.

Bei den Hintergründen für einen Kinderwunsch und auch bei der gewollten oder ungewollten Kinderlosigkeit spielen Aspekte der Lebenslage und körperlichen Gesundheit ebenso eine Rolle wie innerseelisches Befinden, Zukunftsangst oder familiäre Traditionen. Dem eigenen Leben einen Sinn geben durch ein Kind? Die Weitergabe des Namens und den Fortbestand der Familie sichern? Sich lieber dem Konkurrenzkampf im Beruf oder der Freiheit eines ungebundenen Lebens hingeben statt trügerisch wohligen Familiengefühlen erliegen? Den Liebesgefühlen einer innigen Beziehung die Krone aufsetzen und durch ein Kind Dauer verleihen? Den eigenen Eltern beweisen, dass man es besser macht als sie? Im Alter nicht der Einsamkeit ausgesetzt sein?

Die bewussten und unbewussten Motive für oder gegen ein Kind sind individuell und vielfältig. Sie lassen sich nicht vergleichen oder gar gegenrechnen. Aber der Entscheidung für Nachwuchs haftet etwas Unwiderrufliches an: Ein bisschen Kinderwunsch geht schon – ein bisschen schwanger geht nicht.

Nuri, 29 Jahre ► *Meine Eltern drängen schon seit Jahren auf Enkel von mir – nicht offen, eher hintenrum. Die wollen wohl, dass mein Leben genauso läuft wie ihres?!*

Sven, 31 Jahre ► *Kinder zu haben wäre schon echt schön, und ich wäre auch gerne der Hausmann. Aber nur vom Gehalt meiner Frau können wir nicht leben.*

Merle, 33 Jahre ► *Eigentlich könnten wir jetzt ein Kind kriegen, und mein Mann will das auch. Aber ich mache mir Sorgen, ob wir wirklich gute Eltern wären – man kann so viel verkehrt machen!*

Lennart, 49 Jahre ► *Da hat man monatelang durchgeschriene Nächte; nach dem Zahnen kommt die Trotzerei, dann die Pubertät, und wenn die Kinder endlich groß und vernünftig sind, gehen sie weg... Wozu das alles?*

Erst seit rund zwei Generationen haben insbesondere Frauen sicherere Möglichkeiten der Verhütung und können sich gegen das Kinderkriegen entscheiden, auch wenn sie kein klösterliches Leben führen. Sie können sich heute aber auch für ein Kind entscheiden – selbst in aussichtsloser Situation. Inzwischen sind der Kinderwunsch und seine Erfül-



Wonach

Nele, 33 Jahre ► *Wir sind schon jahrelang ein Paar, lieben uns wirklich und wollen auch heiraten. Bloß das Thema Kinderkriegen ist tabu. Er will keine und will auch nicht drüber reden. Und ich traue mich nicht, mir selbst einzugestehen, was ich möchte. Dann müsste ich mich nämlich im Zweifelsfall zwischen dem Kind und meinem Freund entscheiden. Das wäre zu schrecklich.*

lung zum Gegenstand des medizinisch-technischen Fortschritts geworden. Theoretisch erscheint heute fast jeder Weg möglich, zum eigenen Kind zu kommen, selbst wenn in Deutschland nicht alles erlaubt ist. Aber vergrößert die technische Machbarkeit wirklich die Entscheidungsfreiheit von Menschen – und ist dies überhaupt wünschenswert?

Die bewusste Entscheidung für eine Elternschaft zum optimalen Zeitpunkt und unter Ausklammerung möglichst aller Zufälle hat eine Kehrseite: Sie gibt einem Paar oder einer einzelnen Person auch die Verantwortung, mit den eventuell auch problematischen Folgen weitgehend selbst klar zu kommen. Von einer optimalen Planung erwarten wir, dass sie zu einem „erfolgreichen“ Ergebnis führt. Aber was, wenn die Partnerschaft nicht hält, wenn ein Kind lebenslang beeinträchtigt ist, wenn die soziale Absicherung zusammenbricht? Wenn jeder Mensch sein Glück oder Unglück alleine schmieden kann und muss – wie weit kann man dann noch mit Solidarität in unserer Gesellschaft rechnen?

Fest steht: Die „Entscheidung“ für oder gegen Kinder ist und bleibt sehr persönlich; aber sie ist nur vermeintlich zu „objektivieren“ und wird in den seltensten Fällen ausschließlich „richtig“ oder „falsch“ sein.

Fest steht aber auch: Kein Mensch sollte sich dafür rechtfertigen müssen, das er Kinder hat oder keine hat. Und niemand sollte mit den Folgen der Entscheidung, den Folgen der Schwangerschaft und Geburt oder auch der gewollten oder ungewollten Kinderlosigkeit alleine bleiben müssen.

Im Zusammensein mit anderen Menschen lassen sich ambivalente Gefühle bezüglich des Kinderwunsches und der eigenen Kinder manchmal teilen und oft besser aushalten. Und auch Menschen, die bewusst oder ungewollt ohne eigene Kinder leben, können an einem Leben mit Kindern teilhaben, wenn sie es möchten. Etwas mehr Gelassenheit, Entspannung und Akzeptanz gegenüber der jeweiligen Lebenslage und gegenüber einer so bedeutsamen Entscheidung würde vieles leichter machen – und zwar für alle. ■

Korinna Bächer, Redaktion

Sarah, 51 Jahre ► *Früher wollte ich nie ein Kind. Dann griff das im Bekanntenkreis so um sich, dass ich angesteckt wurde, aber damals hatte ich nicht den richtigen Partner. Und alleine? Den ganzen Stress sehe ich ja bei meinen Singlemutter-Freundinnen! Mit Mitte vierzig war mir dann klar: **DAS WIRD NICHTS MEHR.** Heute fühle ich mich gut ohne Kind. Mein jetziger Freund hat eine fast erwachsene Tochter, mit der ich gerne zusammen bin.*

Henrik, 36 Jahre ► *Wir werden **das mit dem Kind als nächsten Schritt angehen.** Ich habe jetzt eine unbefristete Anstellung, meine Frau macht im Sommer ihren Master, und neben dem Haus meiner Eltern konnten wir ein Baugrundstück kaufen. Da kann man das Baukindergeld auch gleich noch mitnehmen.*

Jasmin, 28 Jahre ► *Ich habe damals ganze Hefte vollgeschrieben mit Argumenten für und gegen das Kinderkriegen. Die Gründe dafür haben überwogen. Aber heute, wo unsere Zwillinge zwei Jahre alt sind, ist alles ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Und ich ertappe mich immer öfter dabei, **dass ich mein altes Leben zurückhaben will.***

Alex, 39 Jahre ► *Nachdem es bei uns auf natürlichem Weg nicht geklappt hat mit dem Kinderkriegen, sind wir durch die ganze medizinische Prozedur gegangen. Mir war das nicht ganz geheuer, aber meine damalige Partnerin wollte das unbedingt durchziehen. **Wir hatten kein anderes Thema mehr. Aber miteinander geschlafen haben wir kaum noch.** Als die Kinderwunschbehandlung erfolglos blieb, haben wir uns getrennt.*

Wie und nach welchen Kriterien entscheiden Kinder? Wie entwickelt sich bei ihnen die kognitive Entscheidungskompetenz? Und welche Entscheidungsumwelten brauchen sie, um „gute“ Entscheidungen treffen zu können? Solchen Fragen gehen Wissenschaftler*innen an der Universität Erfurt seit Jahren nach. Ihre bisher wichtigste Erkenntnis: Kinder müssen entscheiden lernen dürfen!

Mario Götze hat im Finale der Fußball-Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien mit seinem Tor den Weltmeistertitel geholt. Anschließend erklärte er die Entscheidungssituation folgendermaßen: „Beim Fußball ist es ja so, dass alles intuitiv oder instinktiv passiert. Man kann ja alles vorher nicht einschätzen. Man weiß nicht, wohin der Gegenspieler läuft, wie der Ball kommt. Bringt der andere den Ball



iStockphoto/middeveld



iStockphoto/fizkes

KINDER *entscheiden*



Stockphoto/ElenaMist

rein? Kommt der Torwart raus? Kommt der Ball so, wie er kommt? (...) Man muss in dem Moment eine Entscheidung treffen. Es war zum Glück die richtige."

Die Forschung legt jedoch nahe: Solche intuitiven, schnellen und „richtigen“ Entscheidungen haben wenig mit Glück zu tun. Vielmehr ist dies ein Paradebeispiel für eine hoch komplexe Entscheidungssituation, in der in kürzester Zeit enorm viele Informationen berücksichtigt und gewichtet werden müssen. Götz hat das dank seiner Expertise bravourös gemeistert und richtig entschieden.

Aber stehen beispielsweise Familienmitglieder im Alltag vor einfacheren Entscheidungen? Wohl kaum. Wie schwierig das Entscheiden sein kann, können wir direkt währenddessen spüren. Beispielsweise wenn wir zahlreiche Testhefte wälzen, um uns darüber schlau zu machen, welcher Schulranzen fürs Kind geeignet ist. Oder wenn wir uns vom Internet dazu inspirieren lassen, welcher Ferienort den nächsten Familienurlaub gelingen lässt. Der informierten Entscheidung stehen die scheinbar blitzschnellen, intuitiven „Bauchentscheidungen“ gegenüber, die den Alltag oft prägen. Sie fühlen sich oft leichter an, können aber trotzdem sehr komplex sein.

Was ziehen wir heute an? Was wollen wir spielen? Stellen Sie sich nur einmal vor, Sie müssten im Alltag bei jeder Entscheidung stets die für alle Familienmitglieder zu berücksichtigen Informationen auf Zettel notieren. Dann würde Ihr Zuhause bald im Konfettiregen stehen. Entscheidungen zu treffen ist komplex und verlangt nach einer Reihe kognitiver Fähigkeiten. Zum Beispiel brauchen wir nicht nur Informationen über die zur Wahl stehenden Alternativen, sondern müssen aus deren Menge auch die besonders wichtigen herausfiltern bzw. gegenüber unwichtigeren priorisieren. Unsere Forschung zeigt deutlich, dass dies Kindern noch bis zum Alter von 12 Jahren oft schwerfällt.

Ein Beispiel: Das Kind weiß nicht, ob es lieber Fußball oder Handball im Verein spielen will. Wie wird es entscheiden? Bei der Entscheidungsfindung steht es vor einer Reihe von

Tonia (6) ► *Mira sagt, dass sie meine beste Freundin ist. Darum soll ich nicht mit Lilly spielen. Aber die ist auch meine beste Freundin. Ich hab eben zwei davon. Ist doch gut, wenn man zwei hat. Aber Mira findet das nicht.*

Aaron (8) ► *Ich hab eine große Familie und ziemlich viele Tanten und Onkels und sowas. Wenn einer Geburtstag hat, müssen wir hin. Für uns ist das keine Entscheidung. Das ist einfach so. DARÜBER DENKEN WIR GAR NICHT NACH.*

Herausforderungen: Welche Informationen sind überhaupt wichtig? Was weiß es selbst – was sollte es noch in Erfahrung bringen? Wer könnte es beraten? Das sind zentrale Fragen, wenn es um das Entscheiden geht – und genau das, womit sich Kinder oft schwertun. Zum einen liegt das daran, dass besonders die Jüngeren noch vergleichsweise wenig über sich selbst und die Zusammenhänge in der Welt wissen. Doch auch bei ausreichendem Wissen über eine Situation bleibt es für Kinder eine Herausforderung, Unwichtigeres zu identifizieren – und auszusortieren. Und noch etwas: Was jemand für wichtig erachtet, kann jemand anderes für unwichtig ansehen. Solche Momente sind gerade Eltern und Kindern nur zu gut bekannt. „Ich muss

Marlon (15) ► *Ich habe keine Lust mehr, jedes Jahr mit meinen Eltern an die Ostsee zu fahren! Da ist es stinklangweilig. Aber sie wollen da immer wieder hin. Und ich darf auch nicht alleine zu Hause bleiben oder in der Ferienzeit mit einer Jugendgruppe wegfahren.*

Ada (5) ► *Ich will immer mein Lieblingskleid in den Kindergarten anziehen. Mama sagt oft, das ist heute zu kalt! Dann darf ich es doch anziehen – aber mit Strickjacke drüber.*

Amir (9) ► *Wenn ich auf dem Abenteuer-spielplatz bin, kann ich mich erst gar nicht entscheiden, was ich da mache. DA IST ALLES VOLL SPANNEND.*

Samira (7) ► *Ich weiß nicht, ob ich mir zum Geburtstag die Meerjungfrau-Barbie oder das Meereinhorn wünschen soll.*

Levi (10) ► *Ich hab keine Lust mehr auf Flötenunterricht. Schlagzeug ist viel cooler. Aber meine Eltern wollen, dass ich noch bis Weihnachten weitermache. Damit ich Heiligabend was vorspielen kann. Und ein Schlagzeug würde auch gar nicht in unsere Wohnung passen, sagen sie.*

Jana-Marie (13) ► *Meine Eltern sind jetzt getrennt. Darüber bin ich schon traurig. Aber sie haben es einfach nicht hingekriegt, sich nicht mehr zu streiten. Und jetzt wollen sie wissen, bei wem ich wohnen will. Das ist voll die schwere Entscheidung. Und hinterher ist sowieso entweder Mama oder Papa sauer auf mich.*

Justus (4) ► Auf Brot mag ich am liebsten Leberwurst. Oder Schokocreme. Meine Mutter fragt mich immer. Und dann krieg ich Käse.

Nasti (12) ► Wenn ich nicht weiß, wie ich bei was entscheiden soll, frag ich am liebsten meine Oma. Die fragt mir dann erstmal Löcher in den Bauch. **Komisch – danach weiß ich dann meistens schon selber, was ich will.** Darin ist meine Oma voll gut.

Mayari (14) ► Am liebsten gehe ich mit meinen Freundinnen Klamotten shoppen. Dann quetschen wir uns zu dritt in die Umkleidekabine, probieren tausend Sachen an, beraten uns gegenseitig und schicken auch Fotos zu anderen Freundinnen. Aber ich kann mich trotzdem oft nicht entscheiden, **was ich nehmen soll.**

Petar (12) ► Meine Eltern machen mit uns manchmal Filmabend. Dann dürfen mein Bruder und ich den Film aussuchen. Aber der will immer nur Zeichentrickfilme gucken. Na gut, solange keine Prinzessin drin vorkommt, ist das okay. **Aber ich würde auch mal gerne Harry Potter oder sowas sehen.** Bloß mein Bruder ist erst neun, deshalb geht das nicht, sagen meine Eltern. Das ist doch ungerecht! Erst sagen sie, dass wir den Film aussuchen können – und dann ist immer er der Bestimmer.

Berkan (17) ► Nach der Schule will ich eine Pflege-Ausbildung machen. Das ist genau mein Ding. Meine Kumpel finden, das ist ein Mädchenberuf und dass ich lieber was mit Computer machen soll. Und meine Eltern sagen, dass man in der Pflege kein Geld kriegt und ich lieber zur Versicherung gehen soll, die verdienen richtig. **Aber das ist mein Sache!**

erst noch das Legohaus fertigbauen“, sagt das Kind entschieden und spielt weiter, während der Vater schon mit den Füßen scharrt: „Und ich muss zur Arbeit und dich vorher noch in den Kindergarten bringen!“ Wer von den beiden hat in dieser Situation nun die „wichtigere“ Information? Das kommt auf den Blickwinkel an...

Angeht diese Komplexität überrascht uns, dass wir nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch unter Kindern hervorragende Entscheider*innen finden. Diese Kompetenz ist in den meisten Fällen jedoch nicht „einfach so da“. Sie entsteht vielmehr durch Training. „Übelung, Übelung macht das Meisterlein“, heißt es in Anette Bleys Kinderbuch „Und ich will Flieger sein!“ (Ravensburger Buchverlag). Wenn Kinder altersgerecht angeleitet und begleitet werden, wenn sie andere beobachten und eigene Erfahrungen sammeln können, werden sie zu geübten Entscheider*innen. Unter einer Voraussetzung: Partizipation – also Beteiligung und Mitbestimmungsmöglichkeiten auf allen Ebenen. Heutzutage

werden in immer mehr Familien, Kindertagesstätten und Schulen Regeln und Abläufe gemeinsam erarbeitet, viele Entscheidungen gemeinsam getroffen. So können Entscheidungsschritte sichtbar gemacht und begleitet werden. Präsentiert man Kindern dagegen ausschließlich fertige Lösungen – und seien diese auch noch so gut auf sie abgestimmt –, so bleibt das Entscheiden für Kinder eine undurchsichtige, verschlossene Schatzkiste.

Auch unsere Forschung bestätigt, dass Kinder in ihnen vertrauten, alltäglichen Kontexten, in denen sie bereits über einen breiten Erfahrungsschatz verfügen, die Anforderungen des Entscheidens meist gut meistern. Ihnen noch unvertraute Zusammenhänge können ihnen demgegenüber noch Probleme bereiten.

Insbesondere mit dem Sammeln und Gewichten von Informationen tun sich Kinder schwer. Sie tendieren beispielsweise dazu, noch zusätzliche, weniger wichtige Informationen einzuholen und sich dann daran zu orientieren. Ein Beispiel: Auch wenn ein Kind ahnt, dass ihm ein „Schlumpf-Eis“ eher nicht schmecken wird, kann es passieren, dass es trotzdem das „Schlumpf-Eis“ bestellt – und anschließend doch mit den Eltern tauscht, weil die das viel leckerere Schoko-Eis haben. Warum? Die coole, leuchtend blaue Farbe des „Schlumpf-Eises“ war einfach zu verführerisch für das Kind und hat es von der wichtigsten Information abgelenkt: Welches Eis



schmeckt mir am besten? Aus Erwachsenen-sicht wäre das zumindest in dieser Situation die zentrale Frage für eine gute Entscheidung gewesen. Für das Kind gab dagegen in diesem Moment die Farbe den entscheidenden Ausschlag. Andererseits hat es seine Entscheidung durch den Tausch mit den Eltern dann revidiert – und auch diese Erfahrungen ist wichtig.

Dennoch bleibt die größte Herausforderung für das Kind, die in der jeweiligen Situation richtigen Fragen zu stellen. Genau dabei können wir Erwachsene die Kinder unterstützen: Wir können ihnen helfen, das Wichtige in der Entscheidungssituation in Erfahrung zu bringen und die vorliegenden Informationen sinnvoll zu gewichten. Dass es bei der Gewichtung von Informationen zu Kollisionen kommen kann, illustriert folgendes Beispiel: Das Kind ist mit seinen Eltern im Schuhgeschäft. Es soll ein paar neue Sneaker bekommen und hat sich sofort in das Paar mit dem coolen Design verliebt. Nur gibt es dieses Modell nicht mehr in der passenden Größe. Dem Kind ist egal, dass es vorne mit dem großen Zeh anstößt bzw. seine Zehen einkrümmen muss. Genau dieses Paar muss es sein – oder gar keines! Aus Sicht der Eltern ist das Schuhdesign jedoch deutlich unwichtiger als die passende Schuhgröße.

Wenn wir beobachten, dass Kinder offensichtlich die „falsche“ Entscheidung treffen – sollten wir sie dann davor bewahren? Im Falle zu kleiner Schuhe auf jeden Fall, schon weil sie den Füßen des Kindes nicht gut tun. In anderen Situationen kann eine aus unserer Sicht lokal „falsche“ Entscheidung langfristig gesehen eine wertvolle Erfahrung für das Kind darstellen, die die Grundlage für weiteres Lernen und Entwicklung bietet. Lieber das coole, blaue „Schlumpf-Eis“ oder doch das leckere Schoko-Eis? Sich ausprobieren können bedeutet auch, etwas über sich selbst, die Welt und das Entscheiden zu lernen.

Joline (17) ► SUSHI ODER PIZZA?

Oh ja, das kann in meiner Clique eine lange Diskussion geben.

Emma (5) ► Vor dem Einschlafen darf ich mir immer ein Vorlesebuch aussuchen. Am liebsten hab ich die Geschichten von den beiden Rattenkindern Elliot und Isabella.

Jeyda (10) ► Im Sommer komm ich aufs Gymnasium. Meine Mutter will, dass ich dahin gehe, wo sie früher war. Aber für mich ist das kein Grund!

Das trifft allerdings nicht auf jede Situation zu. Entscheidungen mit gesundheitsgefährdenden oder gar lebensbedrohlichen Folgen für das Kind oder andere, beispielsweise im Straßenverkehr, sind hier klar ausgenommen. Außerdem ist nicht alles notwendigerweise eine angemessene Lernsituation. Gerade wenn Kinder müde, krank, hungrig oder überfordert sind, dürfen wir Erwachsenen nicht vergessen: Das Entscheiden ist komplex, meistens anstrengend und kann dem Kind situativ auch zuviel werden.

Wir Erwachsene müssen also eine gute Balance finden, die es Kindern ermöglicht, ihre eigenen Erfahrungen zu sammeln. Grundsätzlich sollten Kinder so oft wie nur möglich das Entscheiden üben können und dürfen. Dadurch lernen sie, für sich gute Entscheidungen zu treffen. Denn diese Kompetenz fällt nicht automatisch vom Himmel. ■

Dr. Stefanie Lindow und Leonie Aßmann forschen am Lehrstuhl für Sozial-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie der Universität Erfurt zum Thema „Kognitive Entwicklung von Entscheidungskompetenz und gesellschaftliche Partizipation“.

Marko (10) ► Ich darf jetzt im Verein Fußball spielen. Das wollte ich schon immer. Die Entscheidung war leicht. Obwohl ich vorher wusste, dass meine Eltern nicht zu den Spielen kommen werden. Die haben immer klar gesagt, dass sie sonntags nicht am Spielfeldrand rumhängen wollen. Ist zwar schade, dass sie nicht kommen. Aber immer noch besser für mich als ganz ohne Fußball.

Hannes (8) ► Diesen großen weißen Kampfelefanten mit Reiter, den will ich so gerne haben. Der ist echt cool! Dafür spare ich mein ganzes Taschengeld. Mama findet die Figur doof, aber ich darf mein Geld ausgeben, wie ich will.

Isi (15) ► Bei uns zuhause gabs dauernd Streit wegen meinem Freund. Nach Hause kann ich ihn nicht mitbringen, weil meine Eltern ihn nicht mögen. Dabei haben sie ihn erst einmal gesehen und kennen ihn gar nicht! Deshalb sind wir entweder unterwegs oder bei ihm. Jetzt meckern meine Eltern, dass ich so viel weg bin, und sie sind auch total misstrauisch. Dann sag ich, dass ich mich bloß mit Freundinnen treffe.

Jamela, 17 Jahre ► Solange ich denken kann, hatte meine Großmutter an mir was auszusetzen. Ich weiß auch nicht, aber sie hat mich immer runtergemacht. Mit 13 Jahren habe ich dann beschlossen, den Kontakt zu ihr abubrechen. Ich hatte keinen Bock mehr, dauernd ihr Gift abzukriegen. Für meine Eltern war das schwierig, es ist ja die Mutter von meinem Vater. Sie haben auch gemeint, dass ich das vielleicht mal bereue, wenn die Oma stirbt. Aber ich bin bei meiner Entscheidung geblieben. Jetzt ist sie gestorben. Für sie tut es mir leid – für mich nicht.



Soll ich – oder soll ich nicht?

KSA hat die Nummer gegen Kummer gefragt: Welche Entscheidungsnöte von Kindern und Jugendlichen werden am Kinder- und Jugendtelefon und in der Online-Beratung sichtbar?



iStockphoto/Imgorthand

Auch der Alltag von Kindern und Jugendlichen besteht aus unzähligen kleineren und größeren Entscheidungen, mit denen sie sich durch die Komplexität des Lebens navigieren. Schwarzes oder blaues T-Shirt? Marmelade, Schokocreme oder Müsli zum Frühstück? Wie uns allen fallen auch Kindern und Jugendlichen die meisten Alltagsentscheidungen glücklicherweise ziemlich leicht. Andere kommen ihnen jedoch wie ein unüberwindbarer Berg, vor dem sie ratlos stehen. Dann kann die Nummer gegen Kummer weiterhelfen.

Wir alle kennen Momente, in denen das Entscheiden zur Qual wird. Zum Beispiel, wenn unsere Entscheidungen Konsequenzen haben, bei denen wir die Auswirkungen nicht vollends absehen können. Oder wenn wir mit unserer Entscheidung eine Grenze setzen, die andere verletzen oder kränken könnte. Wenn sich das Gewissen einschaltet oder wenn sich Kopf und Herz uneinig sind, wird es oft besonders schwer. Das geht Kindern und Jugendlichen nicht anders. In solchen Momenten kann es hilfreich sein, sich Unterstützung zu suchen und mit jemandem über die Situation zu sprechen.

Im Jahr 2021 hat die Nummer gegen Kummer knapp 90.000 Beratungen am Kinder- und Jugendtelefon sowie über 12.000 online-Beratungen per Chat oder E-Mail durchgeführt. Dabei standen viele der jungen Ratsuchenden vor Entscheidungen.

„HALLO, ICH HABE DA EIN PROBLEM...“

Indem sich die Kinder und Jugendlichen am Telefon oder online Hilfe suchen, haben sie bereits eine erste wichtige Entscheidung getroffen: nämlich den Entscheidungsprozess nicht alleine zu bewältigen. Das ist mutig und kann schon viel in Bewegung bringen. Und da es so gut wie keinen Lebensbereich gibt, der nicht von Entscheidungssituationen betroffen ist, sind die Anliegen der Ratsuchenden auch ganz unterschiedlich und vielfältig. Zum Beispiel in **Liebes- und Beziehungsfragen**: „Mein Freund hat eine andere geküsst. Soll ich mich von ihm trennen?“ – „Ich hab mich verliebt. Soll ich sie zuerst ansprechen oder darauf warten, dass sie den ersten Schritt macht?“ – „Ich bin schwanger, was soll ich bloß tun?“ – Auch mit **Fragen zur körperlichen und psychischen Gesundheit** wenden sich viele an die Nummer gegen Kummer: „Soll ich mir einen Therapieplatz suchen?“ – „Soll ich mir die Weisheitszähne ziehen lassen?“ – „Soll ich jemandem sagen, dass ich gemobbt werde?“ Ebenso stehen Kinder und Jugendliche in **Familienfragen** vielfach unter Druck: „Meine Eltern haben sich getrennt. Jetzt soll ich entscheiden, mit wem ich wohnen will.“ – „Mit den Leuten von der Schulsozialarbeit könnte ich gut über meine Probleme reden. Aber meine Eltern wollen nicht, dass irgendwas aus der Familie nach draußen geht. Soll ich trotzdem?“

Von den Beraterinnen und Beratern am Telefon oder online erhoffen sich die jungen Ratsuchenden eine Hilfestellung. Für manche Kinder und Jugendlichen ist es dann überraschend, wenn sie merken, dass ihnen in der Beratung die Entscheidung nicht einfach abgenommen wird, sondern dass sie in ihrem Entscheidungsprozess „lediglich“ begleitet und unterstützt werden. Ziel ist es, die Kinder

und Jugendlichen zu befähigen, zu einer eigenen Entscheidung zu kommen – wie auch immer diese aussehen mag. Dabei hilft es, genau zuzuhören, zu spiegeln, zu normalisieren, mit ihnen gemeinsam zu sortieren, Anteile herauszuarbeiten und ggf. den Entscheidungsraum zu erweitern. Im Gespräch können sie die Erfahrung machen, dass es oft mehr gibt als ein „Entweder-Oder“, dass auch keine Entscheidung eine Entscheidung mit Folgen ist – und wie es sich anfühlt, den eigenen Wünschen und Bedürfnissen nachzuspüren.

AN ENTSCHEIDUNGEN WACHSEN

So unangenehm manche Entscheidungssituationen auch sein mögen – das „Hin- und Hergerissen-Sein“ kann Veränderung und Weiterentwicklung auch antreiben: Durch das intensive Auseinandersetzen mit einem inneren Konflikt werden eigene Wünsche und Bedürfnisse sichtbar. Kann der Konflikt letztlich gelöst werden, ist das befriedigend für das eigene Wohlempfinden. Indem sie eine eigene Entscheidung treffen, erfahren Kinder und Jugendliche Selbstwirksamkeit. Sie machen eine wichtige Lernerfahrung, an der sie wachsen können und auf die sie auch in künftigen Entscheidungsprozessen zurückgreifen können. Denn die nächste Entscheidung kommt bestimmt. Und dann heißt es vielleicht wieder: Soll ich – oder soll ich nicht? Oder noch ganz anders? ■

Nora Malmedie,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
Nummer gegen Kummer, Wuppertal



iStockphoto/puhimec



iStockphoto/O.Thuprina

Wie der VERBAND entscheidet



Wo auch immer der Kinderschutzbund arbeitet und seine Stimme erhebt – überall verfolgt er die gleichen Ziele: den Schutz, die Förderung und die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen! Dafür hat sich der Gesamtverband gute Grundlagen gegeben.

Alle zusammen – die über 400 Orts- und Kreisverbände, die 16 Landesverbände und der Bundesverband – sind *Der Kinderschutzbund*. Der Verband ist demokratisch organisiert und fasst und trägt seine Beschlüsse gemeinsam, obwohl jede einzelne seiner Gliederungen *rechtlich* ein eigenständiger Verein mit eigener Satzung, eigenem Vorstand und eigener Mitgliederversammlung ist.

Damit dennoch alle zusammen *Der Kinderschutzbund* sein können, haben sich alle gemeinsam einen Rahmen gegeben, um Ziele und Inhalte festzulegen. Der DKSB braucht aber auch Regelungen, wie sich diese Zusammenarbeit organisieren soll, um das einende Ziel, die Lage der Kinder und Jugendlichen wirkungsvoll zu verbessern, zu erreichen.

BEDEUTUNG DER SATZUNGEN

Da es sich um rechtlich selbständige Vereine handelt, kann sich dieser organisatorische Rahmen für die Zusammenarbeit nur in den jeweiligen Satzungen der einzelnen Gliederungen widerspiegeln. Einen anderen Ort dafür gibt es nicht.

Bildlich gesprochen handelt es sich bei einer Satzung um die „Verfassung“ eines Vereins. In diesem Bild hat der Kinderschutzbund weit über 400 „Grundgesetze“. Da liegt es auf der Hand: Die Satzungen müssen sehr gut aufeinander abgestimmt sein und dürfen sich nicht widersprechen! Weil sie in ihrer Gesamtheit als Einheit, als *ein* Regelwerk verstanden und gelebt werden, hat die letzte

Bundesmitgliederversammlung auch neue verbindliche Mustersatzungen für die Landes- und Ortsverbände im DKSB verabschiedet. An diese Vorlagen werden die bisherigen Satzungen nun angepasst. Im Bundesverband ist das bereits erfolgt.

BEDEUTUNG DER BUNDESMITGLIEDERVERSAMMLUNG

Die Bundesmitgliederversammlung ist das oberste Beschlussorgan des Kinderschutzbundes auf den jährlichen Kinderschutztagen. Hier treffen sich die Delegierten aus den Orts- und Landesverbänden mit dem Bundesverband, um zu diskutieren und Wesentliches zu entscheiden.

Den Anlass für Beschlüsse gibt in der Regel die praktische bzw. politische Arbeit für Kinder, Jugendliche und ihre Familien. Im Ergebnis werden unter anderem politische Resolutionen, spezifische Qualitätsanforderungen an die praktische Kinderschutzarbeit im Verband oder Positionspapiere verabschiedet. Andere Beschlüsse richten sich auf den verbandlichen Arbeitsrahmen (wie die genannten Mustersatzungen) oder auf die verbindliche gemeinsame Haltung und Überzeugung im Kinderschutzbund. Das wiederum ist u.a. im Leitbild niedergelegt.

BEDEUTUNG DES LEITBILDES

Das Leitbild formuliert, wofür der Kinderschutzbund steht und was er erreichen will. Diese gemeinsamen Vorstellungen verbind-

den *alle* Mitglieder und ehrenamtlichen wie hauptamtlichen Mitarbeitenden in den Orts- und Landesverbänden sowie im Bundesverband. Das Leitbild ist gleichzeitig Ausdruck der Haltung und Wertorientierung des Verbandes. Die Kernaussagen:

- Wir setzen auf das Prinzip helfenden Handelns.
- Wir arbeiten auf der Basis gegenseitiger Achtung und Wertschätzung.
- Wir entwickeln und sichern fachliche Qualität.
- Wir unterstützen Eltern in ihrer Erziehungskompetenz für starke, selbstbewusste Kinder.
- Wir beteiligen Kinder und Jugendliche an allen Entscheidungen, die sie betreffen, und fördern ihre Mitbestimmung in allen Bereichen der Gesellschaft.

Eine weitere Entscheidungsgrundlage im Kinderschutzbund ist sein „Kinderpolitisches Programm“. Es wird von Zeit zu Zeit an die sich verändernden gesellschaftlichen Realitäten angepasst.

EINFLUSSMÖGLICHKEITEN FÜR MITGLIEDER

Alle diese Beschlüsse der Bundesmitgliederversammlung sind für jede Gliederung des Kinderschutzbundes verbindlich. Auf die Entscheidungsfindung können seine Mitglieder jedoch Einfluss nehmen. Zum Beispiel auf der Mitgliederversammlung des Orts- oder Kreisverbandes den Vorstand mitwählen oder sich selbst zur Wahl stellen, seine Stimme erheben, den Haushalt mit verabschieden, Meinungen zur Diskussion stellen und so auch den Weg des Kinderschutzbundes mitbestimmen.

Da jeder Orts- und Kreisverband zudem Mitglied in „seinem“ Landesverband und zugleich auch im Bundesverband ist, können sich die Delegierten aus den Vorständen der örtlichen Gliederung in dieser Weise auch auf Landes- und Bundesebene im Kinderschutzbund einbringen sowie Beschlüsse mitfassen. ■

Irene Johns, Landesvorsitzende
Dr. Eberhard Schmidt-Elsaesser, Sprecher der Antragskommission des Bundesverbandes sowie Schatzmeister des Landesverbandes
Matthias Hoffmann, stellv. Geschäftsführer des Landesverbandes

Alle: Kinderschutzbund Schleswig-Holstein

Zwischen Kleiderladen UND KONZERN

Wer zum ersten Mal an den Kinderschutztagen teilnimmt, kann die bunte Vielfalt des Kinderschutzbundes erahnen: Wir sind viele, wir sind verschieden, wir tun Unterschiedliches – und doch sind wir eins. So sind auch die Diskussionen der Delegierten aus den Orts- und Kreisverbänden einzuordnen, die oft erst am Ende mühsamer Suche nach Kompromissen entscheidungsreif sind. Bei den Kinderschutztagen ist das am besten spürbar. Auch weil hier greifbar wird, auf wie vielen Schultern die Arbeit und die Entscheidungen verteilt sind.

Das „Wir“ fängt bei der Entscheidung einzelner an: Ja! Ich will mitmachen im Kinderschutzbund. Wer die Beitrittserklärung unterschreibt oder ein Ehrenamt übernimmt (oder am besten beides), hat seinen eigenen Kinderschutzbund vor Augen: einen der gut 400 Orts- oder Kreisverbände mit ihren vielfältigen Angeboten und ihren bundesweit über 50.000 Mitgliedern sowie gut 15.000 ehrenamtlichen und 7.000 hauptamtlichen Kräften.

DAS TOR ZUM KINDERSCHUTZBUND

Oft ist es ein direkter Kontakt oder eine persönliche Erfahrung mit dem DKSB, die ein Mitglied in diese Gemeinschaft führt: die tolle Eltern-Kind-Gruppe, der Elternkurs, ein Beratungsangebot oder Gartenprojekt, eine

Ferienfreizeit, die Bitte von Freunden, bei einer Spendenaktion zu helfen, die Ansprache eines Vorstandsmitglieds. Die regionalen Gliederungen sind das Zentrum der Kinderschutzarbeit im DKSB. Auch wenn jemand vom Bundesverband in den Medien einen guten Eindruck macht und die übergeordneten Ziele des Verbandes überzeugend vertritt: Ob der Verband ein neues Mitglied gewinnt, entscheidet sich vor Ort in den Kreisen, Städten und Gemeinden.

Nachwuchs ist höchst willkommen. Wenn sich jemand dann noch dazu entschließt, nicht nur den bescheidenen Beitrag zu entrichten, sondern auch noch ehrenamtlich Zeit und Kraft einzubringen – umso besser! Leider spüren alle Orts- und Kreisverbände,



iStockphoto/recep-bg

dass diese Ressourcen knapp bemessen sind. Väter und Mütter, die der Eltern-Kind-Gruppe entwachsen, werden oft aufgesogen von der Erwerbsarbeit oder anderen Aufgaben. Da bleiben auch bei besten Vorsätzen nur wenige Stunden fürs Ehrenamt übrig. Das bedeutet auch für die Ortsverbände: noch besseres Zeitmanagement, die Einteilung der Arbeit in passgenaue Einheiten. Und noch mehr Entscheidungslast für den Vorstand, der ja selbst oft genug unter Nachwuchsmangel leidet.

ENTSCHEIDUNGSDRUCK BEI DEN VORSTÄNDEN

Die Vorstände sind der Dreh- und Angelpunkt der regionalen Gliederungen – oft geführt von Kinderschützer*innen, die sich seit vielen Jahren, zum Teil Jahrzehnten in den Dienst des Verbandes stellen. Was in diesen Entscheidungsgremien passiert, hat Wirkung, ist in der jeweiligen Region zu spüren. Wie sich der Kontakt und die Begleitung der Ehrenamtlichen gestaltet und ob das Spielmobil rollt, der Elternkurs stattfindet, die Hausaufgabenhilfe aufgestockt wird mit Dolmetscher*innen für ukrainische Kinder oder in das Angebot der Ganztagschule integriert wird – sowas ist Sache des Vorstands. In letzter Zeit sind Entscheidungen in Ausnahmesituationen eng getaktet – da muss niemand an die Pandemie erinnert werden mit zum Teil sich täglich ändernden Bedingungen. Ein Vorstand bezieht seinen Auftrag aus der Mitgliederversammlung des jeweiligen Orts- oder Kreisverbandes. In diesem höchsten Entscheidungsorgan vor Ort versammeln sich allerdings längst nicht alle Mitglieder – oft nicht mal die Hälfte. Das macht auch die Suche nach Kandidierenden für das Führungsteam schwer. Hier wird häufig Verjüngung angemahnt, was jedoch meist nur gelingt, wenn Arbeits- und Entscheidungslast kalkulierbar und in einen modernen Eltern-Alltag integrierbar sind. Beispielsweise die Bildung von Teamvorständen ermöglicht das schon eher, setzt aber wieder eine entsprechende Entscheidung voraus.



Fortbildung für ehren- und hauptamtliche Kräfte im Kinderschutzbund



Die Vorstände treffen wichtige Entscheidungen

iStockphoto/Alvarez

Unter der Überschrift „Verjüngung“ finden sich nicht nur die Generationenfrage, sondern auch die Inhalte der Angebote. Auch ein Orts- oder Kreisverband muss sich „zukunfts-fest“ machen und vorausschauend entscheiden über Fortbildungen seiner ehren- und hauptamtlichen Kräfte, Digitalkurse und die Reaktion auf aktuelle Entwicklungen.

DER ORTSVERBAND ALS ARBEITGEBER

Aber nicht nur das unterschiedliche Portfolio der Angebote macht die Vielfalt der Praxis des Kinderschutzbundes aus – es sind auch die Struktur, Menge und Anforderungen der Aufgaben. Zum Teil werden diese von angestellten Mitarbeitenden erfüllt, weil professionelle Fachkompetenz erforderlich ist. Am häufigsten gilt das bei öffentlich oder aus Spenden finanzierten Projekten oder wenn ein Ortsverband/Kreisverband als Träger der Kinder- und Jugendhilfe tätig ist. Und wieder: Auch dafür muss sich eine Gliederung vorab entscheiden.

Nur ganz wenige Ortsverbände sind noch zu hundert Prozent ehrenamtlich tätig – etwa mit einem Kleiderladen. Schon mit ein, zwei Angeboten mehr ist in der Regel zumindest stundenweise hauptamtliche Hilfe nötig, vor allem in einer Geschäftsstelle – als Ansprechperson, Organisationstalent, für die Buchhaltung und in weiteren Funktionen.

Von diesem Moment an tritt eine neue Art von Entscheidungen hinzu: Der ehrenamtliche Vorstand wird zum Arbeitgeber – mit der besonderen Verantwortung, die mit dieser Rolle einhergeht. Und den vielen zusätzlichen Themen rund um Fragen der Personalführung. Zwischen der haupt- und ehrenamtlichen Ebene sind Entscheidungswege u.a. durch die Satzung und Geschäftsordnungen geregelt.

Im breiten mittleren Bereich unseres Verbandes dürften Orts- und Kreisverbände liegen, die etwas größer sind – über den Daumen gepeilt mit fünf bis 20 hauptamtlichen Kräften. Das sind schon Sozialunternehmen, in denen die vorgesetzten Vorstände zwar nicht angestellt, aber ständig gefordert sind – und ehrenamtlich enorme Verantwortung tragen. Fragen der Finanzierung haben hier herausragende Bedeutung: Die (meist kommunalen) Auftraggeber der OV/KV müssen samt ihrer Gremien informiert, gehört und davon überzeugt werden, sich immer wieder für den Kinderschutzbund als Träger zu entscheiden. Bei Projektfinanzierungen geht es um Verlängerung oder gar Verstetigung. Das alles sind Entscheidungen wie in einem Unternehmen – sie werden aber ehrenamtlich getroffen. Dazu gehört es auch, strategisch zu denken: Sollten wir uns um weitere Trägerschaften und Projekte bewerben oder es beim jetzigen Volumen belassen? Wie können wir Mitarbeitende leiten, fördern und fordern? Auch Entlassungen und Neuanstellungen sind Herausforderungen. Solche Entscheidungen können einen um den Schlaf bringen und schon vor dem Frühstück beschäftigen. Und bei all dem gilt es, auch die ehrenamtlichen Engagements immer im Blick zu behalten. Schon in dieser Größenordnung ist es nötig, Netzwerke zu knüpfen und zu pflegen – sowohl zu den kommunalen Entscheidungsstellen als auch zu den anderen Institutionen im Bereich Kinder- und Jugendhilfe, zu den zahllosen weiteren Mitwirkenden und auch zu potenziellen Geldgeber*innen. Nicht zu vergessen die regionalen Medien, deren Hunger nach guten Texten und Fotos immer größer wird – von Videos fürs Netz ganz zu schweigen; aber die brauchen die OV/KV sowieso für ihre eigenen Online-Kanäle. Aber welche nehmen wir da?

Die Zahl der Entscheidungen steigt und steigt, auch wenn inzwischen eine hauptamtliche Geschäftsführung die operative Verantwortung trägt und die Strategie mitentwickelt. Der ehrenamtliche Vorstand bleibt dennoch immer gefragt, die Verantwortung wächst und mit ihr das Risiko.

Wieviel davon lässt sich an Ehrenamtliche delegieren oder bei knappem Budget auf Hauptamtliche übertragen? Das ist keine Frage, die sich mit Wachstum lösen lässt. Am oberen Ende der Größenskala unserer Orts- und Kreisverbände, wo die Zahl der Angestellten in Richtung 100 geht oder bereits deutlich dreistellig ist, lässt es sich auch nicht großzügiger kalkulieren. Obwohl die Strukturen dort streng unternehmerisch gestaltet sind, es Pressestellen, kaufmännische und personale Verantwortliche gibt – die Verantwortung bleibt bei den ehrenamtlichen Vorständen. Auch ein Millionen-Budget muss gesichert und sorgfältig verwaltet werden. Ganz sicher sind die Entscheidungen dieser größten Gliederungen im DKSB besonders ökonomisch geprägt, denn auch die Bilanz muss stimmen. Was sich im dortigen Zahlengewimmel jedoch ausdrückt, ist ein Abbild von Beschlüssen, die der satzungsgemäßen Bestimmung des Kinderschutzbundes und seinem Leitbild entsprechen. Das bleiben die Leitplanken für jede Entscheidung.

iStockphoto/kupicoo



Der Kinderschutzbund als Arbeitgeber

So können wir sagen: Zwischen Kleiderladen und Konzern liegen zwar Welten, auch in der Dimension der Entscheidungen. Es ist aber vor allem die Vielfalt der Menschen und die Unterschiedlichkeit der Orts- und Kreisverbände mit ihren jeweiligen Angeboten, die den Kinderschutzbund stark machen. Und auf jedem Kinderschutztag erneuert sich unsere Erkenntnis: Wir mögen zwar verschiedenen Wegen folgen, aber uns vereinen gemeinsame Ziele und Überzeugungen. ■

Joachim Türk, Redaktion



Entscheidungen in Landesverbänden

Mit Expertisen aus den eigenen Reihen

Johannes Schmidt war im Kinderschutzbund bis September 2021 mehr als zwei Jahrzehnte Sprecher der Landesvorsitzendenkonferenz (LVK) und bis Mai 2022 fast 30 Jahre Vorsitzender des Landesverbandes Niedersachsen.

Bei so viel Erfahrung hat KSA ihn gefragt, welche Bausteine er auf dem Weg zu zukunftssträchtigen Entscheidungen von Landesverbänden für wichtig erachtet. Hier seine Antwort.

Die Landesverbände des Kinderschutzbundes treffen nicht nur in der LVK richtungsweisende Entscheidungen, sondern vor allem in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich. So sehr sich die 16 Gliederungen an den Schnittstellen zum Bundesverband und zu ihren Orts- und Kreisverbänden auch gleichen, so verschieden sind sie dann auch wieder. Sie unterscheiden sich u.a. in ihrer personellen und finanziellen Ausstattung, in ihrer Größe (Anzahl ihrer Orts- und Kreisverbände), in der Angebotsstruktur ihrer Mitglieder – und eben auch darin, ob und in welchem Umfang sie auch in eigener Trägerschaft etwas auf die Beine stellen und wo sie dabei ihre Schwerpunkte setzen.

So ist jeder Landesverband in den Jahrzehnten seines Bestehens auf eigene Weise gewachsen, unterhält eine Geschäftsstelle und ggf. angedockte Projekte. Der Landesverband Niedersachsen beispielsweise ist heute u.a. Träger eines Kinderschutzzentrums und einer Kinderschutzakademie.

Die Entscheidung für mehr eigene Angebote und Projekte bedeutet immer erhöhten Personalbedarf und zieht weitere Entscheidungen nach sich. Ein geschicktes Personalmanagement wird umso nötiger, der Vorstand

ist immer stärker in seiner Arbeitgeberposition gefordert. Vieles, das auf der Tagesordnung steht, ergibt sich quasi von selbst oder bringt die Arbeit der Geschäftsstelle auf den Tisch oder reflektiert die innerbetrieblichen Abläufe. Das zusammen sorgt dafür, dass der Laden läuft.

Neben diesem Pensum und den ad hoc zu treffenden Entscheidungen muss es in unseren Landesverbänden aber immer wieder auch Raum geben für strukturelle Überlegungen zur jeweils weiteren Entwicklung: zur künftigen Aufstellung des Landesverbandes, zur Zusammenarbeit mit seinen Mitgliedern oder zum Thema Jugendbeteiligung. In solchen Prozessen reifen Entscheidungen heran, etwa die, innerverbandlich Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen oder einen Jugendrat zu gründen. Wenn das klappt und man dann miterlebt, wie selbstbewusst die jungen Menschen z.B. auf den Mitgliederversammlungen in Aktion treten, dann wird klar: Das ist eine große Bereicherung für unsere Organisation!

Aber auch dies ist natürlich kein Selbstläufer, weil junge (und übrigens auch in die Jahre gekommene) Leute ihre eigenen Wege gehen und sich neu orientieren. Daher ist immer

wieder eine Neuaufstellung nötig. Wieder im Beispiel Niedersachsen: Dass bei uns mit Daniela Rump ein ehemaliges Mitglied unseres Jugendrates nun den Landesvorsitz übernommen hat, ist nicht nur ein Glücksfall, sondern auch der Entscheidung geschuldet, überhaupt einen Jugendrat in unseren Strukturen zu etablieren.

Auch in der Arbeit mit den Orts- und Kreisverbänden gilt für Landesverbände: Wenn sie Beteiligung wollen und ermöglichen, kann vieles in Bewegung kommen. In Niedersachsen hat sich der Landesverband z.B. noch vor Corona entschieden, in mehreren Zukunftskonferenzen nicht nur die Unterstützungsbedarfe der Orts- und Kreisverbände zu ermitteln, sondern auch die Vernetzung, die Kommunikation untereinander zu fördern. Daraus resultierte die Entscheidung, digital organisierte Landesarbeitsgemeinschaften einzurichten. So wurde es möglich, Inhalte und Informationen direkt in die Fläche zu transportieren, Abläufe zu organisieren wie für die NDR-Benefizaktion „Hand in Hand in Norddeutschland“ und kontinuierlich im Gespräch zu bleiben. Wenn es mit dem vorhandenen Personaltableau des LV dann auch noch gelingt, den Mitgliedsverbänden Hilfestellung bei der Entwicklung ihrer internen Kinderschutzkonzepte zu geben, ist dies ein Beispiel für Synergien, die genutzt werden können.

Und es ist auch eine Entscheidung, die fachliche Expertise aus dem eigenen Verband für die Lobbyarbeit im Einsatz für einen effektiven Kinderschutz und die Umsetzung der Kinderrechte nutzbar machen zu wollen. Das gelingt durch

- erfolgreiches „unkonkurrenziges“ Miteinander der Landesverbände,
- enge Zusammenarbeit der ehrenamtlichen LV-Vorstände und hauptamtlichen Mitarbeitenden,
- intensive Kooperation der Landesverbände mit ihren Mitgliedsverbänden,
- Weiterführung des innerverbandlichen Beteiligungsprozesses auch auf Landesebene,
- Stärkung des Zusammenhalts,
- Entwicklung von Projekten, die vor Ort umgesetzt werden können,
- und das Lernen voneinander auf allen Ebenen.

Das sind aus meiner Sicht schon mal wichtige Bausteine auf dem Weg zu zukunftssträchtigen Entscheidungen der Landesverbände. ■

Mitarbeit: Bernd Menzel,
Landesvorstand DKSB Niedersachsen

Auf Basis demokratischer Prozesse

Wenn es um Entscheidungen geht, wiegt der Auftrag des Kinderschutzbundes an den Bundesverband besonders schwer. Denn er „vertritt den Kinderschutzbund in seiner Gesamtheit und bestimmt die Grundsätze der Verbandsarbeit“, heißt es in der Satzung. Wie keine andere Gliederung muss der Bundesverband bei jeder Position und Handlung also stets den Gesamtverband im Blick behalten. Vor allem dem Bundesvorstand kommt diese Aufgabe zu. Wie das gelingen kann, hat KSA-Redakteurin Swaantje Düsenberg den DKSB-Präsidenten Heinz Hilgers gefragt.

Herr Hilgers, Sie sind jetzt seit fast 30 Jahren im Amt und kennen den Kinderschutzbund so gut wie kaum jemand. Sie haben seine Entwicklung stark vorangetrieben und maßgeblich dazu beigetragen, dass seine Stimme und Forderungen in der Öffentlichkeit und Politik etwas gelten. Offenbar hat der Bundesvorstand in diesen Jahrzehnten gute Entscheidungen getroffen. Was leitet Sie?

► **Hilgers:** In erster Linie immer wieder die Selbstvergewisserung, wer der Kinderschutzbund ist und welche Rolle ihm zukommt. Wir müssen uns stets verdeutlichen, dass unsere Gesellschaft auf drei großen Säulen ruht: erstens auf der freien Wirtschaft, zweitens auf dem Staat mit seinen Gesetzen und Bestimmungen – und drittens auf der frei gemeinnützigen, demokratischen Säule, zu der unser Verband gehört. Diese dritte Säule ist für die Bedürfnisbefriedigung von Menschen in Not unerlässlich. Hier denken und handeln wir anders als der Staat, dem es an Empathie und Sensitivität fehlt, und naturgemäß auch anders als die freie Wirtschaft mit ihrer monetären Orientierung. Gäbe es diese Unterschiede nicht, dann brauchte es uns nicht.

Frei gemeinnützig und demokratisch erfordert besondere Strukturen...

► **Hilgers:** ...die nach wie vor unsere ganz große Stärke sind! Die demokratische Meinungsbildung ist in einem so heterogenen Mitgliederverband wie dem Kinderschutzbund enorm wichtig. Auch wenn das manchmal anstrengend erscheint, müssen wir uns ständig die Mühe machen, unsere Mitglieder zu informieren, zu überzeugen und Mehrheiten zu finden. Dafür haben wir beste Voraussetzungen: Unabhängig von den Gründen, weshalb jemand bei uns Mitglied ist, eint uns alle unsere gemeinsame Grundlage, die Kinderrechte, sowie unsere besondere Haltung, vom Kind und Kindeswohl her zu denken. Mit dieser Orientierung finden und

füllen wir auch unsere inhaltlichen Positionen und fachlichen Entscheidungen.

Aber kann der gesamte Verband daran tatsächlich immer beteiligt werden?

► **Hilgers:** Genau dafür haben wir ja unsere Bundesmitgliederversammlung. Sie ist das höchste Gremium im Kinderschutzbund und entscheidet über die wesentlichen Fragen. Nehmen wir als Beispiel unsere neuen Qualitätsstandards für den Begleiteten Umgang im Verband. Sie sind mit großer Fachlichkeit von einer Arbeitsgruppe entwickelt worden, beschlossen haben sie aber die ehrenamtlichen Delegierten der Mitgliederversammlung.



Es kann aber nicht jedes Mal, wenn sich der Bundesverband bzw. Bundesvorstand im laufenden Jahr zu aktuellen Themen positionieren muss, eine Mitgliederversammlung einberufen werden.

► **Hilgers:** Natürlich sind unsere Gremien da auch auf das Vertrauen der Mitglieder angewiesen, beispielsweise bei Stellungnahmen zu Gesetzesvorhaben. Bleibt genügend Zeit, so bilden wir für die Erarbeitung eine Arbeitsgruppe, die fachlich mit Mitgliedern aus allen Ebenen des Verbandes besetzt wird. Ist die Zeit knapp, besprechen wir uns zumindest

per Videokonferenz. Es kommt jedoch gar nicht so selten vor, dass wir sozusagen über Nacht unsere Position entwickeln sollen. In solchen Fällen schätzen wir ab, wie unsere Mitgliederversammlung mit großer Mehrheit – und ich meine eine wirklich *große* Mehrheit – entscheiden würde. Wenn wir das nicht er-messen können, geben wir keine Stellungnahme ab.

Und wie sieht das bei Presseanfragen aus?

► **Hilgers:** Auch da äußert sich jedes Bundesvorstandsmitglied oder auch unser Bundesgeschäftsführer ja nicht als Privatperson, sondern spricht für den gesamten Kinderschutzbund. Man muss sich also genau überlegen, was man sagt. Vielfach können wir da auf unsere Beschlüsse zurückgreifen, in manchen Fällen auch auf Inhalte, die unsere Bundesfachausschüsse bereits erarbeitet haben. Es stellt sich zuweilen aber die Frage, ob wir uns überhaupt äußern sollten, gerade wenn es um ethische Grundsatzfragen geht. In vielen Fällen rate ich dazu, uns Zeit zu lassen, manchmal rate ich auch ganz von einer Äußerung ab. Wir haben uns z.B. auch an der Diskussion, ob an die Ukraine schwere Waffen geliefert werden sollten, nicht beteiligt. Das ist nicht Sache des Kinderschutzbundes.

Was ist denn die Sache des Kinderschutzbundes in Zusammenhang mit diesem fürchterlichen Krieg?

► **Hilgers:** Eindeutig die Frage, was aus den Kindern und Familien wird, die aus der Ukraine nach Deutschland geflüchtet sind. Wie gestaltet sich hier ihre Unterbringung, ihr Leben, ihre Teilhabe? Dazu haben wir viel zu sagen und auch gesagt. Und unsere Mitglieder haben das mittragen und unsere entsprechende Resolution auf der jüngsten Mitgliederversammlung dann *einstimmig* verabschiedet. Das ist ein starkes Signal an die Politik als Weichensteller der Schicksale dieser Kinder in Deutschland! ■

Die Tage *davor*

Die diesjährigen Kinderschutztage waren vom 12. bis 15. Mai 2022 in Schwerin zu Gast. Vor dem offiziellen Beginn hatte der Kinderschutzbund zur Pressekonferenz geladen und mit verschiedenen Gremien getagt.

Donnerstag, 12. Mai 2022

Um 11 Uhr ist im Schweriner Schloss eine Sonder-Landespressekonferenz einberufen. Viele Medienvertreter*innen bezeugen ihr Interesse, ihnen stehen DKSB-Präsident Heinz Hilgers und Carsten Spies, Geschäftsführer des LV Mecklenburg-Vorpommern, Rede und Antwort. Auch Manuela Schwesig ist präsent, die Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern ist Schirmherrin der Kinderschutztage 2022. Zusammen präsentiert diese starke Allianz im Wesentlichen drei Forderungen:

■ **Sofortzuschlag für Kinder in Armut:** Bis die Kindergrundsicherung eingeführt ist, sollen von Armut betroffene Kinder nach Willen der Ampel-Koalition ab 1. Juli 2022 einen Sofortzuschlag von 20 Euro pro Monat erhalten. „Das reicht nicht!“, kritisiert Heinz Hilgers und fordert, den Betrag auf 50 Euro monatlich zu erhöhen. Stunden später stimmt der Bundestag darüber ab: Es bleibt erstmal bei 20 Euro.

■ **Umfassender Kinderschutz in Mecklenburg-Vorpommern:** Die Landesregierung plant ein eigenes Kinderschutzgesetz. Heinz Hilgers rät, es als Artikelgesetz anzulegen, in dem neben der Kinder- und Jugendhilfe auch die öffentlichen Gesundheitsdienste und das

Bildungssystem einbezogen sind. „Die Schule ist ein Ort wirksamer Prävention und wirksamen Schutzes gegen alle Formen der Gewalt – sie kann aber auch ein Tatort sein“, so der DKSB-Präsident. Daher müssen auch sie und das Gesundheitssystem in einem Schutzkonzept enthalten sein.

■ Unterstützung für Kinder auf der Flucht:

„Nur zwei Flugstunden von Berlin entfernt werden Männer, Frauen und Kinder grausam getötet, rollen Panzer, explodieren Bomben und harren Frauen, Männer und Kinder in Kellern und Bunkern aus. Die Schwächsten der Gesellschaft sind am schwersten betroffen. Mehr als vier Millionen Kinder sind auf der Flucht.“ So beginnt die Resolution *Unterstützung für Kinder auf der Flucht*, die der Kinderschutzbund verabschieden will. Vorab werden daraus die zentralen Positionen des Verbandes der Presse vorgestellt. Später finden u.a. folgende Worte über die Medien den Weg in die Öffentlichkeit:

Heinz Hilgers: „Kinder gehören zu den verletzlichsten Mitgliedern unserer Gesellschaft, sie brauchen deshalb besonderen Schutz und unsere Fürsorge. Geflüchtete Kinder müssen deshalb schnell einen festen und verlässlichen Rahmen erhalten. Dazu gehören angemessener Wohnraum, der Schul- und Kita-

besuch sowie gesellschaftliche Teilhabe. Deshalb müssen auch geflüchtete Kinder Zugang zu Hilfs- und Beratungsangeboten sowie Freizeitangeboten erhalten. Insbesondere für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge muss die Registrierung höchste Priorität haben: Nur die Kinder, von denen der Staat weiß, kann er mit Hilfsangeboten unterstützen und vor Menschenhandel schützen.“

Manuela Schwesig: „Es ist entsetzlich, Tag für Tag mit ansehen zu müssen, wie Frauen und Kinder unter unmenschlichen Umständen fliehen müssen. Es ist uns ein Herzensanliegen, den Geflüchteten humanitär zu helfen. Dafür haben wir hier in Mecklenburg-Vorpommern ein umfangreiches Hilfspaket für dieses und nächstes Jahr in Höhe von 320 Millionen Euro geschnürt. Die Geflüchteten, insbesondere die Kinder, brauchen unsere Hilfe und unsere Mitmenschlichkeit. Dafür stehen wir in unserem Bundesland.“

Ab 15 Uhr tagt der Bundesvorstand für finale Absprachen für die Eröffnungsveranstaltung am Freitagabend und die Mitgliederversammlung am Samstag. Auch die Resolution erhält nun letzten Feinschliff. Ebenso geht das Gremium noch einmal die Anträge zu den Mustersatzungen und zum Begleiteten Umgang durch. Dann berichtet jedes Vorstandsmitglied aus seinem jeweiligen Themenfeld vom dortigen Stand der Dinge. Einmal mehr wird deutlich: Die Arbeitsteilung im Bundesvorstand hat sich vielfach bewährt und soll auch auf der Mitgliederversammlung in den Berichten stärker sichtbar werden.

Ein gemeinsames Abendessen des Bundesverbandes mit den Landesvorständen und Gästen beschließt den Donnerstagabend.

Sowohl die vorzüglichen Speisen als auch die Atmosphäre im Schweriner Restaurant Brinkama's tragen dazu bei, dass dieser kleine Auftakt der Kinderschutztage in angeregtem Austausch gelingt.

Freitag, 13. Mai 2022

Ab 9 Uhr treten die Landesvorstände mit dem Bundesvorstand zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen.

Besprochen werden u.a. die Pressekonferenz, die Resolution und vorliegenden Anträgen, aber auch das Verhältnis des Kinderschutzbundes zum Bundesfamilienministerium. Dazu Präsident Heinz Hilgers: „Innerhalb eines Jahres haben wir vier Ministerinnen erlebt, mit allen gesprochen und mit jeder einen guten Draht gehabt. Auch die jetzt amtierende Ministerin Lisa Paus hat eine sehr wertschätzende Haltung gegenüber Familien in Not und setzt sich energisch für die Kindergrundsicherung ein. Wie wir vertraut sie den Eltern, dass sie das Geld richtig verwenden werden.“ Hilgers stellt aber auch klar: Eine neue Feststellung des Existenzminimums unter Beteiligung von Kindern wird es vor Einführung der Kindergrundsicherung nicht geben – „sonst kommt sie in dieser Legislaturperiode nicht mehr. Wir als DKSB stellen die Höhe des Existenzminimums aber weiter in Frage.“

Im Anschluss diskutieren die Landesvorstände und der Bundesvorstand eine schwierige Frage. Sie zeigt sich beispielhaft am Gesetzesvorhaben der EU, alle privaten Nachrichten auf Messenger-Diensten anlasslos kontrollieren zu wollen. Dazu hat der Bundesfachausschuss Digitales Leben bereits eine Position erarbeitet. Aber soll der Kinderschutzbund sie schon an die Presse geben, obwohl die

Sonder-Landespressekonferenz im Schweriner Schloss



Sichtweise verbandsweit noch gar nicht diskutiert werden konnte? Alle finden die innerverbandliche Auseinandersetzung mit bedeutsamen Positionen wichtig, bevor sie öffentlich werden. Aber was ist dann mit aktuellen Presseanfragen beispielsweise zu Gesetzesvorhaben, die für Kinder und Jugendliche enorme Auswirkungen haben? In solchen Fällen fehlt dem Kinderschutzbund einfach die Zeit, den Gesamtverband zuvor einzubeziehen – und trotzdem sind solche Stellungnahmen oft nötig, auch das ist in der Aussprache Konsens.

Um 15 Uhr beginnen die drei Fachforen unter jeweils reger Beteiligung vieler schon angereicherter Kinderschützer*innen.

■ In Fachforum I stehen die neuen Mustersatzungen für die Landesverbände sowie die Orts- und Kreisverbände zu Debatte. Sie sollen den jeweiligen Gliederungen als Vorlage für die Anpassung ihrer jetzigen Satzung dienen. Zur Verabschiedung der Mustersatzungen durch die Mitgliederversammlung reicht die einfache Mehrheit, denn es handelt sich wie gesagt nur um Muster. Das sind noch keine Satzungsänderungen, die eine Dreiviertelmehrheit benötigen.

Ein Fachforum zu Satzungsfragen? Klingt erstmal wenig spannend. Rasch wird jedoch klar, dass darin Musik liegt – zumal es in Teilbereichen gewissermaßen um eine Neuordnung des Verhältnisses zwischen Ehrenamt und Hauptamt im DKSB geht. Das zeigt sich vor allem auf der Ebene der Ortsverbände, für die es zwei Mustersatzungen geben soll: eine für OV mit rein ehrenamtlichen (unbezahlten) Vorständen, eine weitere für OV mit hauptamtlichen (bezahlten) Vorständen. Letztere Variante ist neu im Kinderschutzbund. Die Satzungskommission sieht sie als Lösung für Ortsverbände mit so hohen Umsätzen, dass die Verantwortung für rein ehrenamtliche Vorstände zu schwer wiegt. Daher der Vorschlag: Ab einer definierten Umsatzgrenze führt ein zweiköpfiger hauptamtlicher Vorstand die Geschäfte. Kontrolliert wird er von einem ehrenamtlichen (unbezahlten) Aufsichtsgremium. „Wir haben uns bemüht, so viel Ehrenamt wie möglich zu erhalten“, erläutert dazu Marlis Herterich, Mitglied der Satzungskommission. Der oberste Souverän im Ortsverband bleibt in jedem Fall die Mitgliederversammlung.

Teils kontrovers wird anschließend nicht nur die Frage diskutiert, ob das ehrenamtliche Aufsichtsgremium ein „zahnloser Tiger“ bliebe, sondern vor allem die Höhe der Umsatzgrenze. Den einen liegt die Hürde zu hoch, andere warnen davor, sie zu niedrig anzusetzen.

Dritte hinterfragen, ob eine Umsatzgrenze als Voraussetzung für den Zugang zu einem hauptamtlichen Vorstand überhaupt greife und man sich nicht eher an der Höhe des Verwaltungsaufwands eines Ortsverbandes orientieren solle. Die Meinungsvielfalt lässt erahnen, dass die Mustersatzungen auch auf der Mitgliederversammlung für Diskussionsstoff sorgen werden.

■ In Fachforum II geht es um die weiterentwickelten Standards für den Begleiteten Umgang im DKSB. Urheber der ausdifferenzierten Qualitätsanforderungen ist eine Arbeitsgruppe, der auch Martina Huxoll-von Ahn angehört. Sie leitet das Fachforum II, in dem rasch zu Tage tritt, wie unterschiedlich der Begleitete Umgang im DKSB (noch) praktiziert wird. Mehr dazu auf Seite 29.

■ Fachforum III widmet sich unter Leitung von Bundesgeschäftsführer Daniel Grein der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Auch Bernd Menzel, Vorsitzender des OV Celle und Mitglied im Vorstand des LV Niedersachsen, nimmt daran teil. Er berichtet hinterher:

„Wir haben sehr lebendig und beteiligungsorientiert am Thema gearbeitet. Daniel Grein betonte, dass Beteiligung nicht technokratisch verstanden und verwaltet werden dürfe und eine Top-Down-Strategie hier völlig fehl am Platz sei. Vielmehr müsse zunächst eine eigene Haltung entwickelt und beständig reflektiert werden. Dazu haben wir uns mit neun Thesen, die auf Stellwänden im Raum platziert waren, auseinandergesetzt. Zwei Ergebnisse mit breitem Konsens:

► Im DKSB sollten wir Kinder und Jugendliche als Expert*innen in eigener Sache ansehen, sie an allen Angeboten beteiligen und ihre Sichtweisen einbeziehen.

► Wir sollten konkrete Themen mit ihnen entlang ihrer Lebenswelt entwickeln und ihnen Gehör und Möglichkeiten zur Einflussnahme verschaffen.

Auch die Jugendräte im DKSB fordern Einfluss, auch auf der verbandlichen Ebene. Das betonten die drei Jugendratsmitglieder aus den Landesverbänden Schleswig-Holstein und Niedersachsen, die ebenfalls im Fachforum mitgearbeitet haben. Daraufhin nahm die Frage, wie in unserem Verband mehr Jugendräte installiert werden können, ordentlich Fahrt auf. Zudem waren wir uns alle einig, dass das Thema Kinder- und Jugendbeteiligung kontinuierlich auf den Kinderschutztagen behandelt werden sollte. Es bedarf vielfältiger Antworten und Lösungsansätze und auch der Anregung durch best-practice-Beispiele.“ ■

Swaantje Düsenberg, Redaktion

Bemerkenswerte Eröffnung

Der Goldene Saal im Neustädtischen Palais in Schwerin ist voll besetzt.

Am Abend dieses 13. Mai freuen sich die Gäste auf die feierliche Eröffnung der Kinderschutztage 2022.

Begrüßt werden alle von **Angelika Stiemer**, der Landesvorsitzenden des DKSB Mecklenburg-Vorpommern. Sie heißt Ministerpräsidentin Manuela Schwesig herzlich willkommen, dazu die Landessozialministerin Stefanie Drese sowie den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt, Dr. Rico Badenschier. Und natürlich alle anwesenden Kinderschützer*innen. Im Anschluss gibt ein Film Einblicke in die praktische Arbeit des Kinderschutzbundes in Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein. Diesen Landesverbänden hatte der NDR nach seiner Benefizaktion „Hand in Hand für Norddeutschland 2021“ insgesamt fast sechs Millionen Euro Spenden überreicht.



Manuela Schwesig: „Wahlrecht ab 16 Jahre“

ihn. „Das wird das Armutsrisiko von Familien mit Kindern deutlich verringern.“ Hilgers bewegt aber auch die Tatsache, „dass wir aus Krisen kaum mehr lernen können, weil wir von einer in die nächste stürzen“. Die Flut im Ahrtal, die fortgesetzte Pandemie, jetzt der Angriffskrieg gegen die Ukraine und so viele Kinder auf der Flucht. Welche Aufgaben hat der DKSB im Hinblick auf sie? „Auch hier denken wir vom Kind aus. Geflüchtete Kinder brauchen so viel Normalität und Unterstützung wie möglich. Deshalb fordern wir ihre Integration ins Bildungssystem, in Sportvereine, in die Wohnviertel. Und eine ausgewogene Verteilung der Familien mit Kindern jenseits der Ballungsgebiete und segregierten Stadtteile. Das gilt für *alle* Kinder nach der Flucht – Flüchtlinge erster und zweiter Klasse wollen wir nicht!“

Auch die Ministerpräsidentin spricht von Krisen, die atemlos machen und Kindern schaden, gerade die Corona-Zeit. „Da wurden am

Anfang viele Fehler gemacht, etwa die Spielplätze geschlossen. Sowas machen wir nicht nochmal!“ Auch das Homeschooling habe die Familien, vor allem arme Familien in beengten Wohnungen, belastet. **Manuela Schwesig** ist stolz auf den Kinderschutzbund, in dem sie vor Ort selbst Mitglied ist und der nicht nachgelassen habe, an der Seite der Kinder zu bleiben. „Wir dürfen uns aber nicht zu sehr auf die Krise fokussieren – denn es gab auch in guten Zeiten schon Kinder ohne Teilhabe“, sagt sie und gibt Beispiele, was ihre Landesregierung dagegen tue. Zum Beispiel gebührenfreie Kitas und Horte in ganz Mecklenburg-Vorpommern. Oder ein neues Landeswahlgesetz, das jungen Leuten ab 16 Jahren das Wählen erlauben soll. Mit Blick auf die aus der Ukraine nach Deutschland geflüchteten Kinder sagt Manuela Schwesig: „Wir müssen die Folgen bewältigen – als Anwälte der Kinder. Jeder Tag, den sie hier sind, soll ein guter Tag für sie sein!“ Über die entsprechenden Anstrengungen macht sich die Ministerpräsidentin keine Illusionen: „Mit den Geflüchteten kommt ein großes Paket auf uns zu – auch auf den Kinderschutzbund. Aber wir müssen sie trotzdem spüren lassen, dass wir für sie da sind!“

Klare Positionen

Schwesigs Worte leiten gut zur anschließenden Podiumsdiskussion „Krieg in der Ukraine – Kinder auf der Flucht“ über. Die Talkrunde mit Sozialministerin Stefanie Drese, Oberbürgermeister Dr. Rico Badenschier und DKSB-Vizepräsidentin Ekin Deligöz wird von Frauke Brauner (NDR) moderiert. Dabei konturieren sich Positionen:



Heinz Hilgers: „Beteiligungsrecht so wichtig“

Starke Worte

Dann betritt DKSB-Präsident **Heinz Hilgers** die Bühne – und ist gleich mitten in seinem Herzensthema: Kinderrechte ins Grundgesetz! „Diese Forderung steht nun auch in der Abschlusserklärung des Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch – nachdem wir in guter Zusammenarbeit mit Frau Schwesig darauf hingewirkt hatten“, sagt er. „Gerade das Beteiligungsrecht ist in diesem Zusammenhang so wichtig! Mangelnde Beteiligungskultur schützt nur die Täter.“ Der Kinderschutzbund werde für die Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz – samt Beteiligungsrechten und Vorrang des Kindeswohls – weiterkämpfen, unterstreicht Hilgers. Dass die Ampel-Koalition trotz jetzt großer Rüstungsausgaben zumindest eine existenzsichernde Kindergrundsicherung einführen will, freut



Podiumsdiskussion „Krieg in der Ukraine – Kinder auf der Flucht“



Ensemble Saxophonia Concertante
mit Ministerpräsidentin

Ekin Deligöz: „Zu uns kommen nicht Kinder nach der Flucht, sondern einfach nur Kinder. Es ist unsere Pflicht, ihnen unsere Türen und Herzen zu öffnen. Freundlich sein reicht aber nicht – Bund, Länder und Kommunen müssen auch gut zusammenarbeiten, damit die Kinder hier wirklich leben und nicht nur überleben können. Dafür muss auch die Infrastruktur für sie gefördert werden, beispielsweise die Stiftung Frühe Hilfen oder die Stiftung Mutter und Kind. Auch die Nummer gegen Kummer ist wichtig – dort werden wir bald Dolmetscher haben!“

Stefanie Drese: „In Mecklenburg-Vorpommern gelingt die Zusammenarbeit zwischen dem Land und den Kommunen gut. Wir haben kurze Drähte, müssen aber auch viele Fragen lösen: Wo kommen die Familien unter? Wie können sie zur Ruhe kommen? Wie bringen wir die Kinder in die Schulen? Sie brauchen ja dringend andere Kinder! Die Hilfsbereitschaft ist sehr groß. Wir haben zusätzlich einen Integrationsfonds aufgelegt, um die Ehrenamtlichen zu unterstützen. Auch den Sportvereinen helfen wir. Unser Land ist wach und sensibilisiert für diejenigen, die bei uns Schutz suchen. Bei der Registrierung von unbegleiteten Minderjährigen oder auch Heimkinder brauchen wir aber auch den Bund und die Außenpolitik, um die nötigen Papiere zu besorgen.“

Dr. Rico Badenschier: „2.000 Menschen sind aus der Ukraine bisher nach Schwerin gekommen, darunter 700 Kinder. Wir sind in Deutschland jedoch die Stadt mit der stärksten Segregation. Unsere Städte und Gemeinden haben momentan zwar den Kopf frei, weil das Land die Kosten für die Geflüchteten übernimmt – aber woher sollen wir den Raum nehmen? Der Leerstand bei Wohnungsbaugesellschaften lässt sich auch nicht über Nacht aktivieren. Trotzdem sind wir durchaus kreativ und sto-

ßen auf viel Hilfsbereitschaft. Mütter mit kleinen Kindern leben zum Beispiel in Jugendherbergen statt in Notunterkünften. Den wachsenden Bedarf an Fachkräften haben wir jedoch noch nicht gelöst. Dennoch kann das Leben auch schöne Geschichten schreiben. Zum Beispiel von jenem jungen Mann, der 2017 zu uns geflüchtet ist und in Schwerin gut Fuß gefasst hat. Nach einer Verwaltungsausbildung arbeitet er jetzt bei uns im Bürgerservice. Das macht doch Mut!“

Verdiente Ehre

Als weiteren Höhepunkt werden nun drei verdiente Kinderschützer*innen auf die Bühne gebeten.

Ladys first – zunächst empfängt **Angelika Stierner** das Silberne Ehrenzeichen des DKSB aus der Hand von Manuela Schwesig. „Ihnen ist es immer um die Kinder und ihre Rechte sowie um die Stärkung der Eltern im Erziehungsalltag gegangen. Sowohl als Vorsitzende des Landesverbandes, den Sie 1997 mitgegründet haben und nun seit über 10 Jahren führen, als auch als Kinder-, Jugend- und Familienkoordinatorin in Ihrer Heimatstadt Rostock“, sagt die Ministerpräsidentin. „Sie sind ein Vorbild, nicht nur für eine ganze Generation von nachwachsenden pädagogischen Fachkräften, sondern für uns alle. Was Sie anpacken, hat immer Hand und Fuß und wird auch umgesetzt.“

Im Anschluss zeichnet Präsident Heinz Hilgers den Schatzmeister des KV Vorpommern-Greifswald, **Dieter Neumann**, mit der Goldenen Ehrennadel des Verbandes aus. „Er ist seit 30 Jahren beim DKSB und Gründungsmitglied an unserem Standort Greifswald. Dort hat sich der Ortsverband zu einem Kreisverband gewandelt – heute unter anderem mit einem Kinderhaus Blauer Elefant, engagierter Schulsozialarbeit an mehreren Schulen und gelungener Integration zugewanderter Kinder. Dieter Neumann hat von Anfang an auf Orts- wie Landesebene dazu beigetragen,



Ausgezeichnet: Dieter Neumann, Angelika Stierner und Carsten Spies (v.l.n.r.)

dass sich unser Verband in Mecklenburg-Vorpommern so hervorragend entwickelt hat – das ist sein größter Verdienst!“

Dann überrascht **Manuela Schwesig** auch **Carsten Spies** mit einer persönlichen Ehrung der Landesregierung. Sie überreicht dem sichtlich gerührten Geschäftsführer des LV Mecklenburg-Vorpommern ein farbiges Glasbild, das symbolisch für ihr Bundesland steht. „Danke für die langjährig enge und gute Kooperation“, sagt die Ministerpräsidentin und umarmt Spies herzlich. „Kinderschutz hat mit Menschen zu tun, die gemeinsam an einem Strang ziehen. Zusammen ist viel erreicht worden.“ Und daran sei Carsten Spies nun wirklich nicht ganz unschuldig mit seiner immer konstruktiven Haltung und steter Kompetenz in der Sache.

Musikalische Zwischenspiele kommen an diesem Abend vom jungen Ensemble **Saxophonia Concertante**, das mit seinen vielstimmigen Arrangements begeistert. Die Eröffnungsveranstaltung klingt dann im gegenüberliegenden Schleswig-Holstein-Haus unter dem Motto „Talking by walking around“ mit einem fröhlichen Stehempfang aus. ■

Swaantje Düsenberg, Redaktion



Kinderschutztage III

Der Bundesvorstand berichtet

Mitgliederversammlung *mit starker Botschaft*

Am Samstag, den 14. Mai 2022, gilt ab 9 Uhr das Wort der Bundesmitgliederversammlung. Über 200 Delegierte aus Orts- und Landesverbänden sind nach Schwerin gekommen, um sich auszutauschen, zu beraten und mit ihren Beschlüssen Zukunftsweichen zu stellen.

Nach der Begrüßung durch DKSB-Präsident **Heinz Hilgers** übermittelt die Landtagspräsidentin **Birgit Hesse** eine Videobotschaft ans Plenum. Darin unterstreicht sie u.a., für wie wichtig sie die Beteiligung von Kindern hält, und bekräftigt: „Der ganze Landtag von Mecklenburg-Vorpommern steht hinter dem Kinderschutzbund!“

Abwechslungsreiche Berichte

Mit ihrem ersten Votum an diesem Tag setzen die Delegierten ein Präsidium als Versammlungsleitung ein: **Susanna Kaiser** (LV Bayern), **Prof. Dr. Gaby Flösser** (LV NRW) sowie **Angelika Stierner** und **Andrea Wehmer** (beide LV Mecklenburg-Vorpommern). Dann ist der Bundesverband mit seinem Bericht an der Reihe. In diesem Jahr wird inhaltlich wie optisch gut sichtbar, dass der Bundesvorstand eigentlich ein Themenvorstand ist. Entsprechend sind die Berichte zu den einzelnen Schwerpunkten verteilt.

Präsident Heinz Hilgers hält u.a. Rückschau auf die gelungene DKSB-Kampagne „Kinder haben Armut nicht gewählt“ und zeigt sich zufrieden mit dem Koalitionsvertrag der Ampel-Regierung: „Wenn er eins zu eins umgesetzt wird, sind wir unseren Zielen ein großes Stück nähergekommen.“ Zur geplanten Familienrechtsreform merkt er an, dass zumindest nicht mehr beabsichtigt sei, das sogenannte Wechselmodell zum Regelfall nach Trennung und Scheidung zu machen. „Dass das Kind gleichwertig von beiden getrennt lebenden Elternteilen betreut wird, funktioniert nämlich nur bei sehr gutem Einvernehmen der Eltern“, sagt Hilgers. „Für uns ist klar: Die Form des späteren Zusammenlebens einer getrennten Familie muss sich stets am Kindeswohl orientieren.“ Dann spricht er noch kurz in eigener Sache: „Im nächsten Jahr werde ich nach 30 Amtsjahren als Präsident in den Ruhestand gehen. Ich freue mich, dass sich unsere jetzige Vizepräsidentin Prof. Dr. Sabine

Andresen als meine Nachfolgerin zur Wahl stellen wird, so kann ich beruhigt aufhören.“

Vizepräsidentin Ekin Deligöz konzentriert sich auf die soziale Sicherung von Kindern und Familien. „Unsere Antwort darauf heißt: Neuberechnung des soziokulturellen Existenzminimums, Zusammenfassung der heute unterschiedlichen Leistungen in einer Kindergrundsicherung und automatische, unbürokratische Auszahlung. Nur so kann Kinderarmut gestoppt werden. Dazu braucht die Gesellschaft Entschlossenheit!“

Beisitzerin Prof. Beate Naake befasst sich u.a. mit dem Thema kindgerechte Justiz. „Dass Richter*innen nun gesetzlich vorgeschrieben ist, sich fortzubilden, ist schon ein schöner Erfolg. Allerdings fehlen dazu noch die entsprechenden Angebote.“

Beisitzer Joachim Türk berichtet u.a. aus dem Bundesfachausschuss Digitales Leben: „Wir verfolgen im Hinblick auf Kinder neben dem protektionistischen Ansatz auch den fördernden Ansatz und erarbeiten zu aktuellen Fragen Positionen auf der Grundlage unserer verbandlichen Werte. Unser Ziel ist es, dass auch Sie in den Ortsverbänden zu Haltungen

kommen und auf Medienfragen quasi im Schlaf reagieren können.“

Beisitzerin Heidi Schmieding informiert die Delegierten über den Stand eines verbandsweiten Mitgliederverzeichnisses, das zunächst als Pilotprojekt aufgebaut werden soll. „Wir haben mit über 50 Ortsverbänden gesprochen, bestmöglich alle Wechselfälle erfasst, eine passende Software gefunden und werden mit fünf Ortsverbänden demnächst die Testphase beginnen. Die Vorgabe, dass die Kosten 1 Euro pro Mitglied nicht übersteigen, wird eingehalten.“

Schatzmeister Rolf Himmelsbach präsentiert die Zahlen des vergangenen Geschäftsjahrs. Sie erweisen sich wie immer als grundlegende und substantiell abgesichert.

Bundesgeschäftsführer Daniel Grein ergänzt die Berichte mit einem kurzen Einblick in das Wirken der Bundesgeschäftsstelle als „Ermöglicherin“. So konnten beispielsweise die Kernmarke Starke Eltern – Starke Kinder® durch die Teildigitalisierung und einer entsprechend neuen Website weiterentwickelt sowie der Austausch mit den Ortsverbänden verstärkt werden.

Im Anschluss stellt Greins Stellvertreterin **Martina Huxoll-von Ahn** den kommenden Arbeitsschwerpunkt des Kinderschutzbundes vor: Psychische Gewalt gegen Kinder und ihre Auswirkungen. „Wir haben gute Gründe, uns mit diesem Thema zu beschäftigen“, sagt die Expertin, „denn emotionale Misshandlung von Kindern erfährt noch viel zu wenig Aufmerksamkeit.“ Die Herausforderung sei nun, einen Bewusstseinswandel innerhalb des Verbandes, aber auch in Bildungsinstitu-

tionen, in der Politik und Gesellschaft zu diesem Thema zu bewirken. Neben fachlichen Aktivitäten wird es dazu auch öffentlichkeitswirksames Material geben. Ein Plakatentwurf mit dem Slogan „Gewalt ist mehr, als du denkst“ sehen die Delegierten bereits jetzt. Er greift Demütigungen, Liebesentzug oder Herabsetzungen in Form von Elternsprüchen auf und stößt in der Versammlung sofort auf positive Resonanz.

Wirkungsvolle Beschlüsse

Zu den Herzstücken jeder Bundesmitgliederversammlung gehören die Beratung und Verabschiedung der vorliegenden Anträge.

Diese Beschlüsse sorgen einerseits für gemeinsame interne Leitplanken, die in der Arbeit des Gesamtverbandes unerlässlich sind – andererseits markieren sie auch Botschaften, Haltungen und Forderungen, die in die Öffentlichkeit ausgesendet werden.

Die Resolution

Eine dieser Botschaften ist heute die Resolution Unterstützung für Kinder nach der Flucht.

Heinz Hilgers bittet dringend um Zustimmung, „damit wir unsere Position in Bund, Ländern und Kommunen einbringen können“. Wichtig dabei: Der DKSB weist gleich am Anfang des Textes ausdrücklich darauf hin, „dass es keine Geflüchteten zweiter Klasse geben darf. Unsere Forderungen beziehen sich auf ALLE geflüchteten Kinder und ihre Familien – unabhängig von ihrer Nationalität.“

Inhaltlich fordert der DKSB

► **sichere Orte für Kinder:** Auch in (vorübergehenden!) Notunterkünften sind Mindeststandards einzuhalten. Zudem muss rasch bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt werden.

► **Priorität für Kita- und Schulbesuch:** Kinder brauchen feste Strukturen, einen rhythmisierten Tagesablauf – und andere Kinder! Um Überbelastung der Institutionen zu vermeiden und sensibles pädagogisches Eingehen auf die Geflüchteten zu ermöglichen, müssen sie gleichmäßig verteilt werden.

► **Teilhabe am gesellschaftlichen Leben:**

Der Kinderschutzbund bezieht alle Kinder ohne Ansehen ihrer Herkunft in seine Angebote und Einrichtungen ein und unterstützt geflüchtete Kinder und ihre Familien darüber hinaus in besonderem Maße.

► **Angemessene Unterbringung und fachliche Betreuung von Heimkindern** sowie eine diesbezüglich verbindliche Finanzierungszusage des Bundes gegenüber Kommunen.

► **Registrierung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen** – zu ihrem Schutz, zur angemessenen Versorgung und gezielter Unterstützung. Für diese Ziele müssen Bund, Länder und Kommunen die rechtlichen Rahmenbedingungen und die finanzielle Unterstützung verbindlich sicherstellen.

In der Aussprache schlägt dem Bundesvorstand als Antragsteller vielstimmige Begeisterung aus der Versammlung entgegen: „ganz hervorragend“ – „genau richtig“ – „vielen Dank dafür!“ – „gut auf den Punkt gebracht“. Die Resolution wird einstimmig angenommen. Sie steht seitdem auf der Homepage des DKSB.

Die Mustersatzungen

Nun nimmt die Satzungskommission unterhalb des Präsidiums ihre Plätze ein: Nora Singer (LV Bayern), Rolf Himmelsbach (BV), Sprecher Dr. Eberhard Schmidt-Elsaeßer (LV Schleswig-Holstein), Marlis Herterich (OV Köln), Prof. Beate Naake (BV) und Erich Oetken (Bez. Verb. Darmstadt).

Der Sprecher führt das Plenum in die Bedeutung von Mustersatzungen ein, betont die Relevanz eines aufeinander abgestimmten Regelwerks auf allen Ebenen des Verbandes und stellt klar: „Wenn wir die Mustersatzungen für die Landesverbände und die Ortsverbände beschließen – dann müssen sie aber auch verbindlich umgesetzt werden.“

Zunächst wird die **Mustersatzung für Ortsverbände mit ehrenamtlichem Vorstand** eingebracht. Hier gehört vor allem die Anforderung an Ortsverbände, ab einer Million Euro Umsatz ein zweites Testat für den Jahresabschluss einzuführen, zu den neuralgischen Punkten. Zweites Testat bedeutet: Wird der Jahresabschluss eines OV von einem Wirtschaftsprüfer erstellt, muss ein zweiter unab-



Die Satzungskommission



Verabschiedung der Resolution: Einstimmiges Votum



hängiger Prüfer testen, dass Buchführung und Jahresabschluss den gesetzlichen Vorschriften entsprechen. Also ein Vier-Augen-Prinzip zur Sicherheit und Entlastung der verantwortlichen Vorstände. Und auch zur Sicherheit des Gesamtverbandes, damit später niemand behaupten kann, der DKSB könne nicht mit Geld umgehen, wenn auch nur ein einziger OV Probleme bekommt.

Doch es erhebt sich Gegenrede: Stellt ein OV seinen Jahresabschluss selbst auf und lässt diesen von einem Wirtschaftsprüfer kontrollieren, wäre das Vier-Augen-Prinzip auch erfüllt. Eine zweite Prüfung bedeute nur zusätzliche Kosten, unnötig viele wachsame Augen (nämlich sechs) – und hätte auch keinen Zusatznutzen.

Auch die 1-Million-Grenze wird infrage gestellt – außerdem: Was ist mit OV, die knapp darunter liegen? Die Debatte wogt hin und her, jemand vermutet hinter der Auflage des zweiten Testates sogar Misstrauen gegenüber den Fähigkeiten größerer Ortsverbänden, seriös mit Zahlen umgehen zu können. Es ergreifen ehrenamtliche Schatzmeister*in-

nen und Vorstände wie auch hauptamtliche Geschäftsführer*innen und sonstige Verantwortliche das Wort. Die einen sind für die zweite Prüfung, die anderen dagegen, dritte wie nun der LV Nordrhein-Westfalen machen einen Kompromissvorschlag: „Beschießen wir doch, dass die Aufstellung des Jahresabschlusses entweder durch einen Wirtschaftsprüfer erfolgen oder von ihm geprüft werden muss.“ Endlich – dieser Vorschlag wird mit großer Mehrheit angenommen, die Mustersatzung kommt jetzt per Abstimmung in trockene Tücher.

Nach diesem Brocken folgt die nächste Runde: die **Mustersatzung für Ortsverbände mit hauptamtlichen Vorständen**. Hierbei geht es richtig ans Eingemachte des DKSB, den auf der Entscheidungsebene bisher reine Ehrenamtlichkeit prägt. Das vorgeschlagene Modell ist neu für den Verband und soll auch nur von Ortsverbänden mit mehr als drei Millionen Umsatz gelten. Der Vorschlag der Satzungskommission: Ein zweiköpfiger hauptamtlicher Vorstand mit erweiterten Kompetenzen ersetzt die Geschäftsführung. Er arbeitet mit einem ebenfalls neuen, ehrenamtlich

zusammengesetzten Aufsichtsgremium zusammen und wird von diesem auch kontrolliert. Die höchste Entscheidungsbefugnis bleibt bei der Mitgliederversammlung.

Auch dieser Entwurf führt zu sehr lebendiger Diskussion. Es wird u.a. eingewendet, dass das Zusammenwirken der Haupt- und Ehrenamtlichen im Verband – mit der Entscheidungsmacht beim Hauptamt – an die ehrenamtliche Seele des Verbandes ginge. Das könne den DKSB völlig verändern, schon die Bestellung einer Geschäftsführung verschiebe die Macht. Der vorgeschlagene Schritt reduziere die Verantwortung der Ehrenamtlichen nun auf bloße Kontrolle. Andere halten dagegen, es ginge keineswegs um die Verdrängung des Ehrenamtes, sondern darum, eine gute Lösung für wirklich große Ortsverbände zu beschließen. Wie aber wird „wirklich groß“ definiert, fragt jemand? Ein anderer möchte die 3-Millionen-Schwelle ganz weghaben und die Möglichkeit eines hauptamtlichen Vorstandes für alle OV öffnen. Das wiederum ruft auch Widerstand hervor. Schließlich wird nach langer Debatte auch dieser Antrag in der Version der Satzungskommission bei einigen Enthaltungen angenommen.

Auch für die Landesverbände liegen zwei Varianten einer Mustersatzung vor: eine für



Intensive Debatte über die künftige Satzung in Ortsverbänden



Stadtstaaten, eine andere für die Fläche. Über beide gibt es keinen Dissens – jeweils einstimmig angenommen!

Begleiteter Umgang im DKSB

Und noch einen richtungsweisenden Antrag bringt der Bundesvorstand ein: die von einer Arbeitsgruppe weiterentwickelten fachlichen Standards für den Begleiteten Umgang (BU) im Kinderschutzbund.

BU bedeutet: Das Kind hat auch nach Trennung und Scheidung der Eltern das Recht auf Umgang mit beiden Elternteilen. Wenn das z.B. in hochstrittigen oder problembelasteten Fällen nicht gelingt, kann das Kind jenen Elternteil, mit dem es nicht zusammenlebt, in Begleitung einer dritten neutralen Person an einem neutralen Ort treffen und so sein Umgangsrecht wahrnehmen. Das ist dann vom Jugendamt oder Familiengericht veranlasst.

Als staatliche Jugendhilfeleistung kann der BU an einen freien Träger wie den Kinderschutzbund delegiert werden. Entsprechend bieten sehr viele Ortsverbände Begleiteten Umgang an. Dazu hat sich der DKSB bereits Qualitätsstandards gegeben – was in diesem Arbeitsfeld ohnehin fast ein Alleinstellungsmerkmal ist. „Die Fortschreibung der Standards ist jetzt nötig, auch weil wir immer mehr hochschwieriger, komplexe Fälle verzeichnen“, erläutert Martina Huxoll-von Ahn den Antrag. Sie berichtet auch, was der Arbeitsgruppe und auch im Fachforum II außerdem aufgefallen ist: „Schon unsere bisherigen Qualitätsstandards werden in den Ortsverbänden nicht überall zu hundert Prozent umgesetzt. Das wird mit den neuen Anforderungen aber noch wichtiger werden. Außerdem finden sich zum BU in unserem Verband ausgesprochen unterschiedliche Praktiken und Finanzierungskonzepte – das reicht von unentgeltlich bis zur normalen Bezahlung durch das Jugendamt. Auch das sollte vereinheitlicht werden.“

Die entscheidenden Punkte, wie sie anschließend von der Mitgliederversammlung beschlossen werden:

► **Stellung des Kindes:** Die Bedürfnisse des Kindes sind handlungsleitend. Deshalb müssen die betroffenen Kinder an der Ausgestaltung des BU künftig stets *beteiligt* werden.

► **Kinderwille:** Steht der Wille des Kindes dem Begleitenden Umgang nachhaltig entgegen, wird der BU im Kinderschutzbund *nicht durchgeführt*.

► **Nur mit angestellter Fachkraft:** Bisher wurde der Umgang in einigen Ortsverbänden rein ehrenamtlich oder mit einem Mix aus Fachkräften und Ehrenamtlichen begleitet. Aufgrund der gestiegenen Anforderungen, vor allem auch in der erforderlichen Beratung der Eltern, muss jetzt *immer eine Fachkraft* involviert sein, die beim Kinderschutzbund *angestellt* ist. Geschulte Ehrenamtliche können zusätzlich am BU mitwirken.

► **Ausschlusskriterien:** Der BU wird vom Kinderschutzbund *nicht* bei nachgewiesener sexueller Gewalt gegen das Kind durchgeführt.

In Fällen hochstrittiger Eltern, häuslicher Gewalt, psychischer Erkrankung eines Elternteils oder Traumatisierung des Kindes sollten Ehrenamtliche *nicht* in den BU involviert sein.

► **Problematisch, aber noch kein Ausschlusskriterium:** wenn ein Vorstandsmitglied am BU mitwirkt (Achtung: möglicher Rollenkonflikt!).

Lebendige Diskussion über das künftige Zusammenwirken der Haupt- und Ehrenamtlichen im Kinderschutzbund

Diese und weitere neue Qualitätsanforderungen an den Begleiteten Umgang im DKSB haben in der Mitgliederversammlung keine Mühe, rasch ihre Mehrheit zu finden.

Ausklang der Kinderschutztage

Am Ende der Mitgliederversammlung eroberten sich noch einmal die Jugendratsmitglieder die große Bühne und fordern vehement mehr Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen im DKSB – inklusive Rede- und Antragsrecht auf künftigen Versammlungen. Ihr Statement: „Wer über Partizipation junger Menschen im Verband spricht, muss auch junge Menschen über Partizipation sprechen lassen.“ Das bleibt auch bei der anschließenden Schifffahrt über den Schweriner See Thema des Abends. Mal schauen, ob der Kinderschutzbund die jungen Leute im nächsten Jahr zu seinem 70-jährigen Jubiläum auf den Kinderschutztagen in Berlin beim Wort nehmen wird... ■

Swaantje Düsenberg, Redaktion

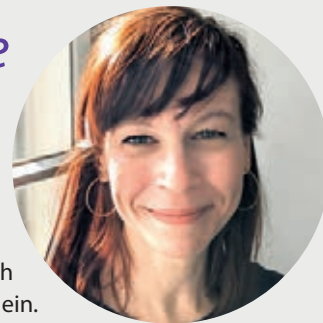


Die Jugendratsmitglieder fordern mehr Beteiligungsmöglichkeiten

HERZLICH WILLKOMMEN!

Neue Gesichter *in der Bundesgeschäftsstelle*

MELANIE REDLICH unterstützt seit April das Team der Bundesgeschäftsstelle als Fachreferentin für Kinderschutz. Die neue Kollegin ist studierte Diplom-Sozialarbeiterin (FH). Vor ihrem Wechsel zum Kinderschutzbund Bundesverband war sie viele Jahre in verschiedenen Bereichen der Jugendhilfe und des Öffentlichen Dienstes tätig, zuletzt im Allgemeinen Sozialdienst eines Jugendamtes im Landkreis Potsdam-Mittelmark. Sie kennt die Praxis bestens und bildete sich darüber hinaus im Bereich des Familienrechts und der psychologischen Beratung weiter. Diese Kompetenzen bringt Melanie Redlich jetzt in der Bundesgeschäftsstelle bei Fachfragen rund um das Thema Kinderschutz ein.



ISABEL DE OLIVEIRA unterstützt seit Mitte Februar das Projekt „Starke Eltern Starke – Kinder® Digital“ als Projektmitarbeiterin. Die neue Kollegin ist studierte Erwachsenenbildnerin (M.A. Erwachsenenbildung/ Lebenslanges Lernen). Während ihres Studiums war sie als studentische Hilfskraft im Bereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung tätig. Zuletzt konzipierte und betreute Isabel de Oliveira an der Humboldt-Universität zu Berlin ein Projekt Tutorium zu sexueller Bildung in der Ausbildung von Lehrkräften. ■ pf

Sie interessieren sich für die Fortschritte im Projekt Starke Eltern – Starke Kinder® Digital? Dann schauen Sie gerne hier vorbei: sesk.de

DIGITALES PRESSEGESPRÄCH

„Was braucht der Kinderschutz in Deutschland?“

Der Missbrauchskomplex von Wermelskirchen hatte zu vielen Nachfragen an den Kinderschutzbund geführt. Deshalb lud der Bundesverband die Vertreter*innen der Presse zu einem digitalen Gespräch ein. Präsident Heinz Hilgers, Vizepräsidentin Prof. Dr. Sabine Andresen und Bundesvorstandsmitglied Joachim Türk sprachen über das Thema Kinderschutz und das Vorhaben der EU-Kommission zum Schutz von Kindern vor sexualisierter Gewalt sowie die neu entfachte Debatte über die Vorratsdatenspeicherung in Deutschland.

Dass Fälle sexualisierter Gewalt gegen Kinder in Nordrhein-Westfalen in letzter Zeit vermehrt aufgedeckt werden, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Landesregierung in NRW nach dem Fall in Lügde erheblich in Personal und Technik investiert hat. „Ich würde mir wünschen, dass alle Bundesländer diesen Weg gehen und die Polizei personell und technisch aufrüsten“, betonte Präsident Hilgers. Joachim Türk machte deutlich, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder in der Regel eine Online-Komponente hat. Deshalb müsse auch im Internet ermittelt werden. Dabei

sei zu beachten, dass geschützte Kommunikation auch ein Kinderrecht ist. Die von der EU-Kommission geplante „Chatkontrolle“ sei deshalb momentan als unangemessen abzulehnen.

Sabine Andresen sprach sich für den Ausbau präventiver Maßnahmen aus: für Kinder, Eltern und Lehrende. Hier müsse es um mehr Aufmerksamkeit in der realen Welt gehen, denn die meisten Taten geschehen im sozialen Nahbereich. Zugleich seien Hinweise auf online-Gefahren wie zum Beispiel Cybergrooming wichtig. ■ pf

ALLES GUTE UND VIELEN DANK!

Jubiläum und Abschied *zugleich*



JANA LIEBERT, Fachreferentin für Soziale Sicherung in der Bundesgeschäftsstelle, feierte jüngst ihr zehnjähriges Dienstjubiläum – und verabschiedete sich zugleich vom Kinderschutzbund. Am 1. Juni 2012 hatte Jana Liebert ihren ersten Arbeitstag als Referentin für Soziale Sicherung. Ihr zehnjähriges Jubiläum wurde gleichzeitig ihr Abschied. Der Kinderschutzbund dankt ihr für die wertvolle Arbeit, die sie in diesen zehn Jahren geleistet hat. Im Verband ist sie auch für ihre Arbeit mit den Kinderhäusern BLAUER ELEFANT® bekannt. Sie sorgte dafür, dass bei der Vergabe des Gütesiegels auf die erforderliche hohe Qualität der Häuser geachtet wurde.

Besonders hervorzuheben ist Jana Lieberts engagierter Einsatz gegen Kinderarmut und für die Kindergrundsicherung. Eine Erfolgsgeschichte trotz aller anfänglichen Widerstände, denn die Kindergrundsicherung wird in der aktuellen Legislaturperiode nun endlich Realität. Der Kinderschutzbund freut sich mit Jana Liebert, dass sie jetzt beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in der „Arbeitsgruppe Kindergrundsicherung“ ihren Einsatz gegen Kinderarmut fortsetzt. Dafür alles Gute! ■ pf



**Der Kinderschutzbund
Bundesverband**

Herausgeber:

Vorstand des Kinderschutzbundes e.V.,
Bundesverband;
KSA-Beauftragter des Herausgebers: Joachim Türk

Verlag:

Der Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Schöneberger Straße 15, 10963 Berlin
Telefon (030) 214 809-0 Fax (030) 214 809-99
E-Mail: info@dksb.de, Internet: www.kinderschutzbund.de

Redaktion: Swantje Düsenberg (verantwortlich i.S.d. P.),
Korinna Bächer, Gesa Gaedeke, Dr. Martin Stahlmann,
Joachim Türk, Paula Faul

Gestaltung und Produktion:

Schwanke-raasch visuelle kommunikation
Fabian Schwanke

Titelfoto: iStockphoto-StockPlanets

Redaktionsanschrift: Redaktionsbüro Düsenberg,
Redaktion KSA, Krähenberg 8, 30659 Hannover
Telefon: 0179-5154126
E-Mail: ksa-redaktion@duenberg-kontext.de

Druck: westermann DRUCK | pva, Braunschweig

Anzeigen und Vertrieb:

Der Kinderschutzbund, Bundesverband e.V.
Schöneberger Straße 15, 10963 Berlin
Abonnementbetreuung: Jenifer Heiden (heiden@dksb.de)

Erscheinungsweise: vierteljährlich

(jeweils Mitte Februar, Mai, August, November)

Alle Rechte vorbehalten © Der Kinderschutzbund,
Bundesverband e.V.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem
Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte, Fotos und Materialien übernimmt
die Redaktion keine Haftung; im Falle ihres Abdruckes kann
die Redaktion Kürzungen ohne Absprache vornehmen.

Bankverbindung des Kinderschutzbundes:

Berliner Sparkasse
IBAN: DE53 1005 0000 6603 1460 60
BIC: BELADEBEXX



PRÄAMBEL DES REDAKTIONSSTATUTS

KSA – Kinderschutz aktuell ist die
Zeitschrift des Kinderschutzbundes.
Herausgeber ist der Bundesvorstand.
Verantwortlich für die Funktion des
Herausgebers ist das vom Bundesvorstand
beauftragte Bundesvorstandsmitglied.
Verantwortlich im Sinne des Presserechts
ist die Chefredakteurin/der Chefredakteur.
Die Zeitschrift ist an Leitbild, Satzung und
Beschlüsse der Organe des Verbandes ge-
bunden und diesen gegenüber verpflichtet.
Sie greift aktuelle gesellschaftspolitische
Themen auf, welche die Arbeit des Kinder-
schutzbundes betreffen. KSA richtet sich an
alle Interessierten und lädt diese zu einer
offenen und breit angelegten Diskussion ein.
Ziel ist es, den Bedürfnissen von Kindern und
ihren Familien auf der Basis der UN-Kinder-
rechtskonvention Gehör zu verschaffen.

Aus dir wird nie was.

Gewalt ist mehr, als du denkst.

Kinder haben ein Recht auf ein Aufwachsen ohne psychische Gewalt.
kinderschutzbund.de



NEUE KAMPAGNE *Gegen psychische Gewalt in der Erziehung*

Der Kinderschutzbund legt zum Weltkindertag 2022 eine neue Kampagne auf: „Gewalt ist mehr, als Du denkst“. Damit will der Verband auf psychische Gewalt gegen Kinder aufmerksam machen. Er möchte zum Nachdenken darüber anregen, mit welcher Haltung Kindern vielerorts begegnet wird, und dafür sensibilisieren, welche Spuren psychische Gewalt bei Kindern hinterlässt.

Der Begriff „gewaltfreie Erziehung“ wird immer noch zu einseitig nur auf körperliche Gewalt bezogen. Blaue Flecken sind eben sichtbarer als seelische Verletzungen. Doch auch psychische Gewalt hinterlässt Narben: durch Herabsetzung, Diskriminierung, Anschreien, Beschimpfung, Bloßstellen, Liebesentzug, Ausgrenzung, Spott, Einschüchterung und anderes mehr. Solches wiederholte Verhalten von Erwachsenen gegenüber dem Kind vermittelt ihm: Du bist wertlos, ungeliebt und unerwünscht.

„Muss ich dir alles dreimal sagen?“ – „Hör auf zu heulen!“ – „Du bist zu dumm dafür!“ – „Aus dir wird nie was.“ – „Wenn du nicht jetzt nicht schläfst, dann knallt es!“ Oftmals bemerken Erziehende gar nicht, wie sie mit ihren Äußerungen oder durch Ignorieren den Kindern Gewalt zufügen. Deshalb ist es wichtig, das Thema in die breite Öffentlichkeit zu bringen und zu verdeutlichen, was sich hinter dem Begriff „psychische Gewalt“ verbirgt.

Alle Kinderschützer*innen sind herzlich eingeladen, bei der Kampagne mitzumachen. Entsprechendes Informationsmaterial und eine Ideensammlung erhalten die Orts- und Kreisverbände demnächst. ■ pf

STELLUNGNAHMEN

Zustimmung *und Anregungen*

■ **Die Bundesregierung plant, die bisherige Kostenheranziehung junger Menschen in der Jugendhilfe komplett abzuschaffen.** Dieses Vorhaben hat der Kinderschutzbund in seiner Stellungnahme zum Referentenentwurf eines entsprechenden Gesetzes vollumfänglich begrüßt.

■ **Nach Willen der Rundfunkkommission der Länder soll der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag reformiert und in diesem Zuge ein Ansatz des technischen Jugendmedienschutzes niedrigschwellig in der Breite verankert werden.** Zur Novellierung wurde ein Diskussionsentwurf vorgelegt, zu dem sich der Kinderschutzbund ausführlich geäußert hat. In dieser Stellungnahme zeigt der Verband auf, welche Aspekte er ausdrücklich begrüßt und an welchen Stellen er weitere Handlungsfelder und Möglichkeiten zur Ausdifferenzierung sieht.

Beide Stellungnahmen sind unter www.dksb.de abrufbar.



KINDER
HABEN
ARMUT
NICHT
GEWÄHLT

KINDERSCHUTZBUND.DE